Beschreibung typographischer Seltenheiten und merkwürdiger Handschriften nebst Beyträgen zur Erfindungsgeschichte der Buchdruckerkunst.

Dritte Lieferung.

von

Gotthelf Fischer

Professor'n und Bibliothecar'n zu Mainz, Mitgliede des physikalisch - mathematischen Collegiums der Aerzte zu Basel, der physikalischen Gesellschaft zu Göttingen und der Lineischen Gesellschaften zu London und Leipzig; der philomathischen und der medicinisch nacheifernden Gesellschaften, wie des Lyceum's der nützlichen Künste in Paris, der botanischen Gesellschaft in Regensburg und der physikalischen Gesellschaft zu Jena Correspondenten etc. etc.

Mit Kupfern.

Nürnberg
bei Joh. Leonh. Sixt. Lechner,
Buch - und Disputations - Händler.
1801.

Den

um die Typographie

so sehr verdienten

Forschern

Camus und Vanpraet.

I.

Beiträge zur Erfindungsgeschichte.

I.

Berichtigung der Mainzer Guttenbergischen Bibel.

Eine nicht unwichtige Aufklärung in der Erfindungsgeschichte der Buchdruckerkunst.

Wenn man die grossen Massen von ungeheurer Gelehrsamkeit, welche in typographischer Hinsicht über die Ausgaben der Bibel ohne Angabe des Druckers, Druckorts und Druckiahrs ausgebreitet sind, durchwühlt, denn ein gebahnter Weg ist da schwerlich zu finden, so wird es dem Forscher, dem es nicht um Unterstützung irgend einer Meinung, sondern um Auffindung der reinen Wahrheit zu thun ist, nicht nur schwer, sondern, ich darf es mit Wahrheit sagen, unmöglich, einen Ausweg zu finden. Ich vermag es nicht über mich, den Leser damit aufzuhalten, wie viele Schriftsteller behauptet haben, daſs sie die erste Mainzer Bibel beschrieben hätten, de-

ren Urtheile aber zu einem Ganzen wohl nie vereinigt werden dürften. Die Ursache lag wohl darinn, daſs dieselben von einem falschen Grundsatze ausgiengen, und auch dieser ist sehr bald gefunden. Es gab sehr viele Alterthumssammler, die diese erste Bibel als grosse Seltenheit zu besitzen wünschten, und durch diesen allerdings interessanten Wunsch geleitet, gern iede alte Bibel, die ohne Unterschrift des Druckers, des Orts und des Iahrs erschienen war, und deren es eine sehr grosse Menge gibt, für die erste Bibel ausgaben. Ia man suchte sogar oft durch Innschrifften in unbezeichneten Drucken das Urtheil des Lesers im Voraus zu beschränken, so fand ich in einer sehr alten Bibel mit zerrissenen und zerschnittenen Blättern, die man unter dem Dache zu Gaugensweiler nebst einigen 60 Bänden unter dem Titel Rheingräfliche Bibliothek verwahrte, die Inschrift:

> gedruckt 1477 anno (in Strasburg) mit Iohann Gutbergischen Buchstaben auf Basler Papier, so Michäl Galicion (in Bafel) und Anton Galicion allda erfunden und auf ſeiner Mühl bereitet.

Mit

Mit welcher zu beneidenden Beruhigung schrieb es nicht diese alte Hand ganz so, als wenn darüber nicht der geringste Zweifel zu erheben wäre. Schade, daſs die Bibel nicht einem unserer ältern Typographen früher in die Hände gefallen ist, sie hätte gewiſs die Ehre genossen für eine Guttenbergische *) Bibel zu gelten. Man halte dieſs nicht für übertrieben, haben wir nicht klare Beweise vor uns, wie sehr man mit Meinungen dieser Art gespielt hat? Palmer versicherte uns ia noch im Iahre 1733, er habe ein von Guttenberg 1458 zu Straſsburg gedrucktes Buch in der Bibliothek des Grafen Pembrock gesehen.**)

*) Ich bemühte mich in der ersten Lieferung, den Urkunden gemäſs, Gudenberg zu schreiben, bemerkte es ſogar in der zwoten Lieferung als Druckfehler, wo Guttenberg für Gudenberg gedruck war. Da man aber in Urkunden beydes findet, Gutenberg und Gudenberg und überhaupt der Unterschied der t und d noch gar nicht beſtimmt war; (Einen Beweiſs davon liefert das erste beste altdeutsche Buch) so halte ich es für billig und nicht für fehlerhaft, die nun einmal angenommene Schreibart beyzubehalten.

**) Palmer (S. history of Pringting etc. London 1733.

Ohngeachtet aber Maittaire die Seltenheiten dieser Bibliothek sehr gut kannte und Schöpflin*) einige Iahre vor der Erscheinung von Palmers Werk diese berühmte Bibliothek, Maittaires berühmtes Buch in der Hand, besuchte, so ist es doch beiden Männern, wie allen andern Typographen unbekannt geblieben, weil es nicht exiſtirte und, Guttenbergs Lebensgeschichte und besonders der, in der erſten Lieferung beigebrachten Urkunde nach, nicht exiſtiren konnte.

Nichts desto weniger haben einige um die Typographie sehr verdiente Forſcher diese Bibel gekannt und beschrieben, ihren Beweiſs aber auf ein Zeugniſs gegründet, welches das Daſeyn einer ältern Bibel ſichert, aber nicht die Bibel selbſt genau beſtimmt.

Daher

1733. 4. p. 299.) behauptet in der Bibliothek des Grafen Pembrock folgendes Buch gefunden zu haben: Dialogi Gregorii Papae mit der Unterschrift: Presens hoc opus factum eſt per Iohann. Guttenbergium apud Argentinam anno. Millesimo CCCCLViij.

*) Ioh. Dan. Schöpflini Vindiciae typographicae. Argentor. 1740. p. 40.

Daher die verschiedenen Urtheile, daher selbst das Bestreben einiger, die älteste nicht zu bestreitende Mainzer Bibel (nach Gründen, die ich bald vorlegen werde) dem Drucker zuzuschreiben, von welchem wir biblische Geschichten und die Kunst zu sterben haben, nehmlich Albrecht Pfister zu Bamberg.

Zu beweissen, dass die Guttenbergische Bibel existire, berief man sich auf das Zeugniss Ullrich Zells, ersten Druckers zu Cöln, vorigen Gehülfen Guttenbergs, von dessen Drucken wir später mehr sagen werden, welches in der alten von Koelhoff gedruckten Chronik *) enthalten ist, und so lautet: Und in den Iairen uns heren do men Schreyff MCCCCL do was ayn gulden iair, do began men tzo drucken ind was dat eytste boich dat men druckte die Bybel zo latyn, ind wart gedruckt mit eynre geover Schrifft, as is die Schrifft dæ men im Mysse boicher mit druckt. etc. Dieses Zeug-

*) Cronica van der hilliger Stat van Coellen. Fol. mit den Typen Iohann Koelhoffs 1499. gedruckt.

Zeugniſs hat Meermann,*) um es in anderer Hinsicht zu nützen, ganz abdrucken lassen, und Zapf**) führt die Stelle nach Masch***) an.

Faſst man aber alle Beschreibungen der ſogenannten Guttenbergischen Bibel, welche Schwarz ****) von Altorf 1728. in der Karthaus bey Mainz, Koehler *****) in der Dombibliothek zu Mainz und Zapf †) in St. Blasien sah, und welche übrigens von berühmten Forschern der Typographie Clement, ††) Panzer,

*) S. Gerardi Meermann origines typographicae Hagae comit. 1765. 4. S. 105 — 108. im Original und mit der lateinischen Ueberſetzung.

**) Georg Wilh. Zapf Aelteste Buchdruckergeschichte von Mainz. Ulm 1790. S. 124.

***) Bibliotheca Sacra le long - Maschiana P. II. Vol. III. p. 54.

****) Schwarzii primaria quaedam documenta de origine Typographiae P. II. p. 4.

*****) Koehler, Anweiſung zur Reiseklugheit für junge Gelehrte, neu bearbeitet von I. F. A. Kinderling. Magdeb. 1788. 8. 1 Th. S. 146.

†) Zapf. am a. O. S. 127.

††) David Clement Bibliotheque curieuse historique et critique

Panzer, Schelhorn, *) von Murr, **) Masch, ***) Straufs ****) gekannt und beschrieben wurde, vergleicht man damit die Nachrichten eines Martin Gerberts, †) Aemilian

critique ou catalogue raisonné de livres difficiles à trouver Hanov. 1753. 4. Tom. IV. p. 62 — 77.

*) Schelhorn Diatribe in Quirini lib. fingul. de optimorum Scriptor. editionib. qui Romae primum prodierunt. Lindagauiae 1761. 4. observ. viij. p. 67. — Vergleiche deffen Diatribe de antiquar. bibl. editione. Ulmae 1760 4.

**) Von Murr's Beschreibung der Merkwürdigkeiten der Stadt Nürnberg. S. 689.

***) Masch. a. a. O. S. 65.

****) (A. Straufs) Monumenta typographica, quae extant in Bibl. colleg. canon. regul. in Rebdorf p. 9. 10. welcher eine Schriftprobe in Holz schneiden liefs, die aber ziemlich schlecht gerathen ist. Sie läfst aber doch vermuthen, dafs es dieselbe Bibel ist, von welcher wir sprechen. Er führt eine andere lateinische Bibel an, welche er als die ältefte in wenig Zeilen schildert, die sie wohl schwerlich wieder finden laffen, indem er Vogt's Urtheil Catalog. libror. rarior. p. 117. und Freytag annales p. 115. dabei zur Beftätigung nimmt.

†) Martini Gerbert, Iter alemanicum. p. 164.

milian Uffermann's, dessen Nachrichten über diese Bibel uns Herr Zapf †) aufbehalten hat, eines Gerkens ††) eines de Bure, †††) so wird man zweifelhaft, welches denn eigentlich die Guttenbergische Bibel seyn dürfte. Es geht hier dem Typographen wie dem Naturforscher, welcher blos aus Beschreibungen schöpft, und Gattungen und Geschlechter formt, da wo die Natur sich vollkommen gleich ist. Er kann die Beschreibungen nicht vereinigen. Der Naturforscher macht dann verschiedene Geschlechter und Gattungen, der Typograph verschiedene Ausgaben. Glück dem Beobachter dann, der sie in der Natur wieder findet. Denkt man dabey an die Presse Albrecht Pfister's in Bamberg, worüber die neuesten Bemühungen eines Steiner*) eines

†) Zapf's Reisen in einige Kloester Schwabens, durch den Schwarzwald und die Schweiz. Erlang. 1786. 4. S. 68 — 73.

††) Gerkens Reisen Th 3. S. 23.

†††) de Bure Bibliographie instructive. Tom. I. n. 25.

*) Meusels historisch. litterar. Magazin im Vten und im VIIten Stück. 1792. p. 22.

nes Sprenger *) eines Camus **) ſo helles Licht verbreitet haben, so wird durch das sehr hohe Alter einiger geschilderten Drucke dieser Preſſe, durch die groſſe Aehnlichkeit dieser Typen mit den ersten Guttenbergischen Donattypen selbst, die in demienigen, welcher blos durch Lesen und nicht durch Beobachten sich darüber unterrichten wollte, nur Verwirrung hervorbringen würden, neue Zweifel erregt.

Es treten allerdings aus jenen Schilderungen zwo Ausgaben von lateinischen Bibeln mit gespaltenen Columnen hervor. Eine nämlich, welche 36 Zeilen in der Columne, und eine andre, welche deren 42 hat.

Was nun die 36 zeilige Bibel mehrerer genannten Schriftsteller betrifft, welche uns unter andern Zapf ***) sehr gut beschreibt, und

*) Sprenger über den Bamberger ältesten Druck. Nürnberg bey Grattenauer 1800. in 4.

**) Camus, Notice d'un livre imprimé à Bamberg en 1462 lue à l'institut nationale le 23 Germinal an. vij chez Baudouin. 30 S. in 4.

***) S. Zapf a. a. Orte, S. 126.

und wovon das Resultat seiner Unterscheidungsmerkmale kurz folgendes ist:
„die Bibel ist mit Missalbuchstaben in gespalte-
„nen Columnen, wovon jede 36 Zeilen enthält,
„gedruckt, in Bände nicht abgetheilt, aber in
„3 Bände gebunden, wovon der eine 264
„Blätter, der zweyte 310, und der dritte 296
„Blätter, das ganze Werk also 870 Blätter
„enthält" — so halte ich sie mit diesen berühmten Männern für ein schätzbares Denkmal der Buchdruckerkunst.

Man hat sehr verschiedene Urtheile über den Drucker geäussert. Einige halten diese Ausgabe für ein unbezweifeltes Werk Guttenbergs. Masch, Schelhorn, Denis, Zapf. Andere nehmen dies nicht so ganz für ausgemacht an, daſs dieses Monument Guttenbergs Presse angehöre; wie der berühmte Typograph Panzer *) und vielleicht nicht mit Unrecht; daſs sich Hr. Dr. Bünemann †) irrte, wenn er aus dem Papierzeichen

*) S. Panzeri Annales Typograph. Vol. II. N. 87. S. 136.

†) S. Georg Ludolph Otto Knoch historisch kritische Nachrichten von der Braunschweiger Bibelsammlung. Wolfenbüttel 1754. 8. I. Band S. 725.

zeichen des Ochſenkreuzes oder der Wagschale in einem Cirkel schloſs, diese Bibel ſei von Iohann von Cöln und Iohann von Gherezem in Venedig gedruckt, haben spätere Nachforschungen gelehrt, welche eben diese Bibel der Presse Albrecht Pfister's zu Bamberg zuschreiben. Man sehe Steiners Nachrichten vom Daseyn eines Bamberger Drucks vor 1462.*) Dies ist denn auch die richtigste Meinung, wie die Untersuchungen eines Sprenger aufs neue beſtättigen.**)

Die Bibel mit 42 Zeilen in der Columne, hält Zapf für zweifelhaft, indem Günther ihn versicherte, sie habe 41 auch 42 Zeilen; allein andere fanden den Charakter dieser Bibel den Buchstaben in den Psalmen, die Grösse abgerechnet, ähnlicher, und glaubten also daſs Guttenberg dieselbe gedruckt haben

*) S. Meusels h. litt. Magazin 1792. V St. und VII St. Vergleiche Panzeri annales Typograph. Vol. IV. p. 364. N. 87.

**) S. Placidus Sprenger älteste Buchdruckergeschichte von Bamberg. Nürnberg 1800. S. 25.

haben könne. Meermann *) glaubte in den Typen einige Aehnlichkeit mit denen zu finden, welche in den Psalterien vorkommen, nur dafs die letztern grösser wären, und mit ihm de Bure. **) Andere zeigten sich als mehr oder weniger ſtarke Gegner wie Freron ***) und andere, und so ist die Sache zweifelhaft geblieben.

Ich will nun versuchen meine Gründe genau zu entwiklen, weswegen ich die lateinische Bibel mit 42 Zeilen in der Columne, die ich an der Nationalbibliothek zu Paris genau zu untersuchen Gelegenheit hatte, für eine Guttenbergische erkenne und vertheidige.

Die lateinische Bibel, wovon sich an der Nationalbibliothek zu Paris †) zwey Exemplare

*) Meermann orig. Typogr. index tert. p. 284.

**) De Bure Bibliogr. instruct. Vol. de Theol. N. 25.

***) Freron année litteraire 1764. id. Iournal des Savans 1764. (ed. amstelod.) p. 264. n. 5.

†) Der Verf. spricht blos von diesen beyden Exemplaren,

plare, das eine auf Pergament und das andere auf Papier befinden, ist mit Missaltypen, oder wie ich lieber sagen mögte, aus Ursachen, welche ich in der folgenden Abhandlung entwickeln werde, mit Donattypen gedruckt, und in gespaltene Columnen getheilt, wovon jede, wenn sie vollständig ist, 42 Zeilen enthält. Das Exemplar auf Pergament ist in 4 Bände gebunden, das auf Papier nur in zween. Dieses letztere ist etwas beschädigt, hat theils zerrissene, theils zerschnittene Blätter, auch fehlen deren mehrere. Es ist aber wegen der Unterschrift merkwürdig, welche in beyden Bänden beynahe gleichlautend und von einer sehr alten Hand hineingeschrieben ist. Auf dem letzten Blatt des ersten Bandes lautet dieselbe so:

„Et ſic eſt finis prime partis biblie.
„Scr. Veteris testamenti. Illuminata ſeu
„rubricata et ligata p henricum Al-
„beh

ren, weil er nur diese gesehen hat; ihm ist übrigens nicht unbekannt, dafs sich Exemplarien an den berühmten Bibliotheken zu Berlin, Braunschweig, Dresden, Leipzig befinden.

„beh alius Cremer anno dñi m• cccc• lvj festo
„Bartholomei apli — Deo gratias — —
„alleluja. „

Der zweyte Band der Bibel enthält dieselbe Unterschrift, aber die ganz ausgeschriebene Iahrzahl des Illuminirens, und einen spätern Tag, als Termin der Beendigung:

„Iste liber illuminatus, ligatus Z com-
„pletus est p henricum Cremer vicariū eccle-
„sie collegatę Sancti Stephani maguntini sub
„anno Dñi millesimo quadringentesimo quin-
„quagesimo sexto festo assumptionis gloriose
„virgīnis Marie. Deo gracias alleluja. „

Daſs dieses Exemplar vielleicht dasselbe war, welches der um die Typographie so sehr verdiente Herr Zapf *) bey Günther, Subrogat des Seminariums zu Mainz sah, ist sehr leicht zu glauben, weil die Nationalbibliotheck diese Ausgabe um dieser Unterschrift willen in Deutschland mit beträchtlichen Kosten hat kaufen lassen. Es ist übrigens die sogenannte Benedictiner Bibel,

*) Zapf Buchdruckergeschichte S. 127.

bel, wovon sich auch nach Schwarzens Zeugnisse in der Carthaus bey Mainz ein Exemplar befand, welches, wie er aus einem alten Cataloge dieser Bibliotheck zu beweisen sucht, noch von Guttenberg und Fust selbst dahin geschenkt wurde.*)

Diese Bibel ist nicht durch Abschnitte in Bände getheilt, sondern von dem, der sie binden ließ, oder dem Buchbinder selbst willkührlich gebunden. Das Exemplar auf Schreibpapier ist in zween Bände gebunden, so daß sich der erste mit den Psalmen endigt. Das

*) S. Schwarzii index nov. librorum sub incunabula typograph. impressorum 1739. Er sagt von dieser Bibel: „Exemplar animadverti in Monasterio Carthusiano extra Moenia Moguntiae; qui exemplari quamvis ultima folia temere essent abscissa, in vetusto Catalogo Msc, istius Bibliothecae adnotatum erat, Biblia ista Monasterio a Guttenbergio Faustoque esse donata.“ Ich moegte diese Unterschrift gern bestättigen, wenn ich es nur könnte, allein da ist weder Catalog noch Bibel in unsern Mauern zu finden, und wir müssen uns mit dem blosen Andenken an dieselben begnügen. Merlin von Thionville bietet dieselbe Ausgabe um 50 Karoline feil! Wo mag er wohl sein Exemplar gekauft haben? —

Das Exemplar auf Pergament hingegen hat vier Bände, und also auch verschiedene Abtheilungen; so endigt hier der erste Band mit dem Buche Ruth, und der zweyte mit dem Psalter u. ſ. w.

Sie fängt mit einerley Typen an:

„Incipit epiſtola ſancti iheronimi ad paulinum presbiterum de omnibus diuine libris.„

Die Anfangsbuchſtaben sind in dem Pergamentexemplare gemahlt und verguldet, und übrigens in einem eignen Geschmacke, aber mit vieler Sorgfalt ausgemahlt. Die Farben sind nämlich nicht so lebhaft, wie man sie gewöhnlich in den ältern Initialbuchſtaben neben einander gehäuft antrifft, sondern schimmern ganz bescheiden zwischen Goldſtreifen hervor. Das Papier iſt ſtark, weiſs, jedoch etwas rauh, und hat das Zeichen des Ochsenkopfs, eines ganzen Ochsens und einer Traube. Hier sind die Anfangsbuchstaben blos roth hineingemahlt.

In Ansehung des Drucks im Allgemeinen sind noch folgende Bemerkungen zu machen: die Linien enden sich nicht gleich, und

und nicht so scharf und dicht an die rechte Sparre der Columne anschliefsend, wie man sie in Mainzer Drucken überhaupt zu sehen gewöhnt ist, gewisse Silben findet man verbunden wie de da, pe po, u. f. w. und am Ende des dritten Buchs Esdra ift die ganze Rückfeite des Blatts weggelassen.

Merkwürdig und ungemein interessant werden aber Bemerkungen, die sich aus der Vergleichung des Druks dieser Bibel mit den von mir aufgefundenen Donatfragmenten ergeben. Sie gewähren einen Blick weiter in die anziehende Erfindungsgeschichte einer Kunst, welcher der Erdball Licht und Aufklärung verdankt.

Die Donattypen der ersten Ausgabe habe ich in meiner ersten Lieferung *) für einen Holzschnitt erklärt. Da ich jetzt aber mehrere Blätter derselben Ausgabe besitze, und die Holztafeln und ihre Abdrücke genauer untersucht habe, so nehme ich dieses Urtheil mit Vergnügen zurück, indem ich es, über

*) S. Fischers Beschreibung typographisch. Seltenheiten. I. Lief. S. 53.

über ein Blatt gebildet, jetzt durch dreie nicht beſtättigt finde.

Es waren nicht nur schon bewegliche Typen, wie die Zeile aus eben dem Donate beweiſst, welche ich auf der Kupferplatte habe abſtechen laſſen. „Significatio aduerbiorum in q'est“ Hier sieht man deutlich in dem Worte aduerbiorum wo das i geſtürzt ist, daſs es bewegliche Lettern waren. Ist es ausgemacht, daſs es bewegliche Lettern waren, so folgt aus der Gestalt der Buchstaben selbſt, aus der Schärfe des Eindrucks, welchen sie nicht nur auf dem Papiere, sondern sogar auf dem Pergamente zurücklaſſen, daſs es Metallbuchstaben seyn muſsten; sieht man ferner auf die allgemeine Gleichheit irgend eines Buchſtaben in allen den Fällen, wo er vorkömmt, so ist sie zu groſs, als daſs man nicht auf den Gedanken fallen sollte, daſs es gegoſsene Buchſtaben seyn muſsten. Die Schwärze iſt ſtark glänzend, sich losbröcklend, und ob sie gleich ziemlich vest aufliegt, doch der Oelſchwärze nicht gleichend. Waſſer weicht dieselbe los,

löſst

löſst sie aber nicht ganz auf, so daſs sie nach der Befeuchtung nur in feinen Stücken los-geht.

Wenn wir nun diese beiden Druckmonumente vergleichen, ſo finden wir nicht nur ähnliche, sondern vollkommen gleiche *Schrift*. Ein Buchſtabe in dem einen wie in dem andern genau mit derselben Form gedruckt. Die Majuskel-wie die Minuskel-schrift in allen Zügen einander vollkommen gleich. Man sehe auf der Kupfertafel die Probe aus der Guttenbergiſchen Bibel, und die Zeilen darunter aus dem Donate, ſo wird man sich selbst von dieser Gleichheit überzeugen können; da das Majuskel-Alphabet vollkommen bis zur gewissenhafteſten Untersuchung dasselbe iſt, so habe ich nur eine Probe aus beyden geben lassen.

Was folgt aus dieser Vergleichung? — daſs beide Druckdenkmale Einem Meister angehören müssen!

Wie erhalten wir aber über diesen Meiſter selbſt Ausſchluſs?

Man muſs doch immer geſtehen, daſs ohngeachtet der Unterschrift eines Mainzer Vicarii von 1456, welche allerdings die Exiſtenz dieser Bibel vor dieſem Iahre sehr glaubwürdig macht, die Wahrscheinlichkeit des Druckers selbſt, obschon dieselben damals noch nicht häufig waren, doch immer noch bezweifelt werden könnte, zumal da viele Gemüther es sehr gut zu meinen glauben, wenn sie lieber ihrer Vaterlandsliebe in Ertheilung der Ehre der Erfindung der Buchdruckerkunſt, als der Liebe zur Wahrheit Gehör geben. —

Hier ist der klarste Beweiſs, den man vielleicht unter solchen Umständen führen kann, um unsern Guttenberg als Drucker dieser Wercke darzuſtellen. In meinen Fragmenten des Donats A. II. verso und dem Blatte A. III. recto*) kommen in Holz geschnit-

*) Diese Benennungen A. II. und A. III. sind nicht etwan Custoden, die der Drucker anwandte, sondern eine von mir willkührlich angenommene Bezeichnung dieſer Blätter, die sich auf meine Sammlung bezieht. Wichtig iſt hier die Bemerkung, daſs es der, mit diesen Typen gedruckten, Donate zwo vollkommen ver-

schnittene Initialbuchſtaben vor, nämlich auf jenem Blatt ein C und P in den Stellen „Conjunctio quid est,, — und „Praepositio quid est,, welche letztere Stelle auch auf der Kupferplatte zugleich zur Probeſchrift gedient hat; und auf dem andern ein I, „Interjectio quid est,, u. s. w. Nun nehme man das Pſalterium von 1459. vor und vergleiche die C, so findet man gleich auf dem 2ten Blatt einen in Holz geſchnittenen Anfangsbuchſtaben „Cum invocarē,, u. ſ. w. Dieſen überſchlage man, denn man wird bald finden daſs dieser, wenigſtens in dem vor mir liegenden Exemplare durch die zwo fehlenden Linien, welche nach der Zeile hin, am Hauptſtriche

verschiedene Ausgaben giebt; Beide sind in klein Folio oder groſs Quart. Die eine iſt ohne Initialbuchſtaben gedruckt, und hat nur 35 Zeilen auf der Seite; hier sind die Anfangsbuchſtaben hineingemahlt. Es ist dieselbe, wovon in meiner erſten Lieferung unter der Aufschrift: Guttenbergii Donatus primae editionis, eine Probeschrift gegeben wurde. Die andre Ausgabe Donats mit dieſen Typen hat gedruckte Initialbuchstaben, wie die Pſalterien von 1457. und 1459. und 37 Zeilen auf der Seite. Eine Probeschrift befindet sich auf der Platte dieſer Lieferung.

ſtriche herunter laufen von den übrigen Initial C verſchieden iſt. Man blättre, ich bitte, weiter, vergleiche das C auf dem:

9ten Blatt der Rückſeite Cum Sancto Sanctus —
10ten — der Rückſeite Celi enarrāt. —
65ten — Cantate dño cāticū
66ten — Cantate dmīo cāticū
71ten — Confitemini dño et inuocate.
72ten — Rückſeite Confitemini dño qm̄
74ten — Rückſeite, Confitemini domino quoniā.
78ten — Confitebor tibi dñe
80ten — Rückſeite Credidi ppter quod
87ten — Rückſeite Clamavi in toto corde
93ten — recto Confitemini domīo quoniam bonus.
94ten — — Confitebor tibi dñe.
101ten — — Cantate dño canticū novū
— — verſo. Confitebor tibi dom̄ie.
103ten — recto. Cantemus dño glōſe
104ten — recto. Credo in Deū patrē
133ten — recto. Conſcendat usque ſidera celique.

und endlich

135

135ten Blatt die Rückseite Criste Sanctorꝰ decus.

und Iedermann wird gewiſs mit mir einverſtanden ſeyn, daſs dies ein Stempel ſei, eben ſo iſt auch das C in meinem Fragmente mit dieſem Stempel gedruckt, denn da iſt bis zur Entfernung jedes Zuges von dem andern die vollkommenſte Gleichheit da.

Eben ſo iſt es mit dem P. und dem I.; dieſelbe Form des P, wie ſie in meinem Fragmente des Donats ſteht (man ſehe die Kupfertafel) kommt ſechsmal im Pſalter vor, naemlich auf dem:

76 *Blatt* Paratū cor meū
84 — Porcio mea domīe
88 — Rückſeite Principes pſecuti me gratis.
105 — Pater ñr qui es in celis.
112 — Populus, qui ambulat in tenebris
126 — Pange lingua glorioſi corporis miſteriū.

Vergleicht man ferner den Initialbuchſtaben I. ſo oft er immer im Pſalter vorkommen mag, mit dem I in meinem Fragmente; ſo wird man

man nicht umhin können zu geſtehen, daſs eine Form ſie gedruckt habe. Man ſehe im Pſalter das

17te Blatt In te dñe ſperavi.
9cte — Rückſeite In conutendo —
106te — Ignis ſuccenſus eſt in furore meo.
118te — Iam lucis orto ſidere deũ precem
128te — Rückſeite. Iesu corona virginũ
130te — Rückſeite. Iesu corona celsior et veritas ſublimior.
135te — Iesu Salvator Seculi redemptis ope ſubveni.

und man kann zwiſchen dieſen unter einander keine gröſſere Aehnlichkeit, als zwiſchen dem in meinem Fragmente mit jenen finden.

Aus dieſen Beobachtungen ergiebt ſich dann, wenn mich nicht alles täuſcht, auf die einleuchtendſte Weise:

Daſs die lateinische Bibel mit geſpaltenen Columnen und 42 Zeilen in der vollſtändigen Columne, ganz beſondere Miſſaltypen habe, welche denen in meiner Ausgabe vom Donate gleichen; daſs wegen dieſer Aehnlichkeit, die ſich in dieſem Grade zwiſchen keinem Typen-

geſchlech-

geſchlechte wieder findet, beide Druckdenkmale nur einem Drucker angehören müſſen.

Daſs dieſer Drucker vor der Erſcheinung des Pſalters gedruckt haben müſſe, und alſo niemand anders als Guttenberg ſeyn könne, indem dieſelben Stempel welche im Pſalter angewandt wurden, ſchon hier (im Donate,) vorkommen, daſs ſelbſt die Donattypen im Pſalter nach etwas gröſſerm Maaſsſtabe und ſehr unbeträchtlichen Veränderungen wieder vorkommen.

Daſs ſie ſelbſt vor 1456 verfertigt ſeyn müſſen, ſonſt hätte Cremer die Bibel zu dieſer Zeit nicht illuminiren können. Viele ſetzen das Iahr des Drucks 1450 und ſtützen ihre Meinung auf das Zeugniſs Ulrich Zells in iener Cölniſchen Chronik, wie Clement, Megerlin*) und andere, wer ſieht aber nicht, daſs dies zu hypothetiſch iſt, zumal da man ſich auf die Ausſage der damaligen Zeugen, die aus dem Gedächtniſſe ſprachen, gar nicht verlaſſen kann.

Daſs

*) S. David. Frider. Megerlini annus Bibliorum 1450 impreſſorum Moguntiae tertium iubilans hoc anno 1750, quo primae Bibliis latinis anno 1462 adhuc tributae loco moventur demonſtratione oculari. Francof. ad Moen. 1750. 4.

Daſs nur Guttenberg dieſe Stempel ſchneiden konnte, den wir als einen in ſolchen Stücken erfahrnen Mann ſchon bei ſeinem Aufenthalte in Straſsburg kennen lernten.

Daſs alſo ſelbſt die Ehre der Verfertigung dieſer ſchönen Holzſtempel, welche in den Pſalterien die meiſterhaften Initialbuchſtaben druckten, Guttenberg gehört.

Hier beiläufig ein Wort von den Rahmen- oder Formſchneidern der Schöfferſchen Preſſe, welches sehr geschickte Holzschneider waren.

Lange habe ich dem Holzschneider der grossen Initialbuchſtaben in den Psalterien nachgespürt; alle Monumente schweigen, und nur die Bescheidenheit eines Guttenbergs konnte solche Werke liefern, ohne seinen Namen, den jene gewiſs nicht geſchändet hätten, daneben stellen zu wollen.

Wir finden allerdings, daſs Sebastian Münster *) eines Iohann Meidenbachs gedenkt, in den Worten: „Primus nobilis imprimendi artis auctor et inventor Iohannes Gutenbergius qui cives alios duos

*) Cosmographia. L. III. cap. 159.

duos Moguntinos adiutores habuit Iohannem Faustum et Iohannem Medimbachium, qui artem hanc in ſecreto tenuerunt, famulis de ea non propalanda iureiurando conſtrictis. Auch wird dieser Meidenbach von Trithem irgendwo erwähnt. Ob man aber diesen Gehülfen als Formschneider zu betrachten habe, wie Herr von Murr *) sehr zu glauben geneigt iſt, davon findet man doch keine wahre Beſtaettigung.

In einer einzigen Urkunde finden wir eines Rahmenschneiders gedacht, in der Urkunde von 1512. die die Uebergabe des Hauses zum Korbe betrifft, welche ich vom Originale abgeschrieben habe, dieselbe Urkunde ist aber schon von Würdtwein durch den Druck bekannt gemacht worden. Hier werden unter andern Zeugen genannt: „daby was Clais appotecker, Peter Remenschnyder von wynbach und Kuntze ben-
der

*) S. v. Murrs Iournal zur Kunstgeschichte. S. 116.

der von Ilbenstat. „ **) Dies ist aber schon weit später, naemlich 1512 und zu einer Zeit, wo man die Titel einrahmte, oder mit verſchiedenen Verzierungen einfaſste. Wir sehen dies in mehrern Ausgaben Iohann Schoeffers von dieser Zeit, z. B. in der Ausgabe der „Institutiones imperiales sine quibus legum humanarum, sacrorumque canonum amator mancus est„ Darunter ſteht das Wappen welches Iohann Schöffer immer schwarz druckte. Die Blätter dieses feinen Drucks sind gezählt, es sind deren 185; die Form iſt 32°. Ich glaube der Druck iſt von 1509 oder 1510. Hier iſt auf dem Titel eine ganz schma-

**) Steph. Alex. Würdtwein, Bibliotheca moguntina. August. Vindel. 1789. 4° S. 246. XXV. Dieser hat das Wort Peter Remen Schnyder von Wynbach getrennt, so daſs es in der Abschrift einen Doppelsinn giebt; da aber nur ein Name bey den Namen der Zeugen genannt wird und das Wort im Originale verbunden ſteht, so bleibt wohl kein Zweifel darüber, daſs Remenschnyder gelesen werden müsse, und denjenigen andeute, der für die Druckerey die Rahmen schnitt, oder Verzierungen in Rahmen grub, welche man zur Verschönerung der Titel anwandte.

schmale, einfache aber sehr schöne Einfassung. So habe ich von eben diesem Drucker eine Ausgabe in der Hand, welche überschrieben ist:

Aeneae Sylvii libel-
lus aulicorum
miserias co-
piose ex-
plicans.

Lector eme lege et
probabis.

Ex officina lite-
raria joannis
Schoeffers
Moganti-
ni .:.

Hier hat man erstlich den Titel sehr schön und piramidenförmig angeordnet, und dann denselben mit einem Rahmen umgeben, welcher sehr zierlich ausgeschnitten ist, und mancherlei Figuren enthält, welche nicht sehr zusammen passen. Die Einfassung linker

ker Hand ſtellt einen bärtigen Trommler dar, der in voller Thätigkeit ist; mit aufgehobenen Schlägeln und im Fortschreiten begriffen, ruht sein linker Fuſs auf dem Boden, der rechte die Trommel unterſtützend und in der gehobenen Bewegung mit etwas gebogenem Knie, also verkürzt, iſt im Begriffe, nach vorne zu schreiten. Der fliegende, zu beeden Seiten der niedrigen Kappe sich überbeugende Federſtutz macht ihn mit seinem grossen Backenbarte der Ehre eines recht martialischen Trommlers nicht, unwürdig. Die unten ſtehende Figur iſt unserm Künstler, ich will damit nicht sagen, daſs die vorige miſsrathen wäre, weit besser gelungen. Ein Krieger, die linke Hand an seinem Säbel, ihn in der Scheide gerade nach hinten hinaus drückend, und mit der rechten ein Fahne mit Kraft über seinem Haupt schwingend, blickt mit Muth, der seine Augen weit öffnet, und die Augenbraunen hebt, über einen groſſen Knebelbart hin, und macht einen seiner Würde recht angemeſſenen Eindruck.

Die

Die Anordnung des Rahmens ist so gemacht, daſs nun, indem ich daſs Buch wende, die Gegenstände des obern mir gerade vor den Augen stehen. Aus einer Vase steigt eine grosse Verwicklung von Blumen empor, welche auf ihren dicken Blättern eine halbe Figur, die, — O des interessanten Gedankens des Künstlers! im Kämmen begriffen, dem Naturforscher eine neue Theorie der Blattläuse gestattet.

Der untere Rahmen enthält Verzierungen einer Säule, Vasen, Rosen für Gesimse u. s. w.

Der linke Rahmen erscheint gerade vor den Augen, wenn ich den Rücken des Buchs nach der Rechten drehe und enthält naturhistorische Gegenstände, Schnecken, Frösche, Eidechsen, Grashüpfer, Schröter, Fische, Gänse.

Diese Ausgabe ist von 1517 und in meiner eignen Bibliothek. Uebrigens bekannt und beschrieben von Maittaire *) Würdtwein **) und Panzer ***), welcher sie ebenfalls in seiner Bibliotheck besitzt.

*) S. Maittaire annales Typograph. Vol. II. p. 309.
**) Würdtwein, Bibl. Mogunt. p. 147.
***) Panzer, annales Typogr. vol. VII. p. 410. No. 27.

Der heilige Martinus auf dem Titelblatte des „Directorium Mifsae“ von 1506 *) scheint von eben dem Verfaffer geschnitten zu seyn. Diese Vignette ift 4 Zoll 4 Linien hoch und 3 Zoll 10 Linien breit. Der heilige Martinus zu Pferde, von einem Lahmen mit der Krücke und einem Fufslosen auf Unterlagen von Holz mit den Knien gehend, durch die Hände auf kleinen dreyfüffigen Bänkchen sich forthelfend, angehalten; beyde faffen ein Stück von feinem Mantel, jener nach hinten, und dieser an der Seite des Pferdes, feine Hand emporftreckend, welches der heilige Martinus durch das Schwerdt von dem seinigen zu trennen und ihnen mitzutheilen sucht.

Das Ganze ift recht mahlerisch. Ein verdorrter Baum im Vordergrunde; — im Hintergrund thürmen fich Felsen empor. Der Vordertheil des Pferdes ift fehr gut gezeichnet

*) Dies ift die noch unbekannte Originalausgabe, welche 1508 und 1509 wieder aufgelegt wurde. Man sehe in dieser Lieferung Typographischer Seltenheiten No. 48.

net, nur die Füsse sind etwas zu kurz, und die Hinterfüsse ganz missrathen. Glücklicher war der Künstler in den Figuren. Besonders mahlerisch ist der Kontrast, in die Nähe des seiner Füsse beraubten Menschen, eine Schnecke zu bringen, die mit ihrem Hause, omnia secum portans, und glücklicher gewiss, als der *selbst* ein Stück Mantel ergreifende Mensch, wenn gleich langsam, — dahin wandelt.

Ietzt bleibt uns noch eine Vergleichung zwischen diesen Donattypen und den Charakteren Albrecht Pfisters zu Bamberg übrig, um so mehr, da man sie miteinander verwechselt.

Die Minuskelschrift von Albrecht Pfister ist eine offenbare Nachahmung von Guttenberg's Typen, so dass ich sogar sagen möchte, ein Alphabet von Guttenberg habe zu Matrizen gedient, die bey dem Punzen-schlagen oder beim Abformen einen grössern Umriss hervorbringen mussten. Die Majuskelbuchstaben sind offenbar verschieden; ich nehme nur einige aus der Unterschrift

unter seinen biblischen Geschichten, welche ſich die Nationalbibliothek für 100 Louisdor verschafft hat, zum Vergleichungspunct. Man sehe das A. C. D. E, F, H. I, das N, S. V. auf der Kupferplatte an, und man findet auffallende Verschiedenheiten. Man ſieht, daſs das 2te Guttenbergische A zum Model diente, es wurde aber dadurch, daſs der erſte Strich dem zweiten gleich gezogen und der obere und mittlere länger wurde, gröſser und weiter ausgedehnt, übrigens iſt der letzte Strich gerade und ſtark, und endet ſich nach unten mit einem Dreieck, da er in den Guttenbergischen mehr Schwung hat. Die H und V. haben Puncte, welche ſie bey Guttenberg nicht haben, das S hingegen welches im allgemeinen so ziemlich übereinſtimmend iſt, bis auf die Dicke bey Pfister, hat bey diesem keinen Punct, ohngeachtet in dem Guttenbergischen einer zu finden iſt.

Dies iſt es, was sich durch Beobachtungen geleitet, über die erste Mainzer lateinische Bibel mit vieler Wahrscheinlichkeit sagen läſst, und endlich ſo viel Licht über die

Aecht-

Aechtheit derselben, die der Eigennutz vervielfältigte, verbreitet, daſs es künftig leicht seyn wird, die wahren von den untergeschobenen zu unterscheiden.

Es lebe Guttenberg in diesem schönen Denkmale ſeiner Kunst. Er entbehrt dann leicht den Marmor, den die Nachwelt ziemlich spät erkenntlich ihm noch setzen wird—!

Guttenbergs Name erschalle mit seinem Ruhme von Geschlecht zu Geschlechtern auf iedem Puncte des Erdballs, wo denkende Menschen wohnen, ſeine Verdienste um die Aufklärung der ganzen Menschheit seyen tief in unsere Herzen gegraben, sie kröne der Lehrer schon, wenn er das lallende Kind zum erstenmale das G u und t — in eine Sylbe verbinden lehrt. Ie tiefer seine genialische Bescheidenheit, die ihn nächſt dem groſsen Künſtler auch zum groſsen Menschen macht, die rastloseſten Bemühungen um diese schöne Kunst verbarg, desto ruhmwürdiger, desto ſtärker sey das Beſtreben dieselben zu enthüllen und in ihrer wahren

Würde und Gröfse darzuftellen. Mainz, in dessen Schoofse Guttenberg und seine ganze Familie entftand und Denkmäler feines Wohlftands liefs, Mainz, in dessen Mauern Guttenbergs grosse Erfindung zur Reife gedieh und schöne Früchte brachte, Mainz wird ihm nicht blos den kalten Marmor zum Denkmale setzen, nein, Mainz wird ihm durch Anfachen des Lichts der Aufklärung aller Art, welches zuerst in ihr durch ihn hervorbrach, zur lodernden nicht aber sengenden Flamme, den herrlichften Beweifs jenes Andenkens ablegen.

Fort-

II.

Fortgesetzte Betrachtungen über die Verschiedenheit der Typen der ersten Mainzer Pressen.

Nach Iahrhunderten erst den Faden anknüpfen zu wollen, welcher von den Zeitgenossen ſo wenig geachtet und späterhin auf manchfaltige Weiſse zerschnitten und zerſtückelt, ja wohl einzelnen Theilen nach ganz verwirrt wurde, dieſs iſt allerdings ein mühsames, aber nicht ganz undankbares Geſchäfſt; mühsam gräbt der Bergmann sich unter den Erd- und Steinschichten hin, man frage ihn aber, ob er sich nicht doppelt belohnt fühlt, wenn er bey dem schwachen Scheine seines Grubenlichts unter dem mühsamen Lossprengen seines Hammers den blaſsrothen Strahl des rothgüldenen Erzes hervorbrechen sieht, der, wenn nicht ihm, doch dem Staate neue Ausbeute verspricht. So belohnt

belohnt auch hier das für die Wissenschaft hervorbrechende Licht, oder auch nur ein Strahl desselben das mühſame Beſtreben des Forschers. Iſt es aber nicht betrübt, die zur Erfindung geſchaffenen Köpfe neben andern zu sehen, die das, was vor ihren kurzsichtigen Augen liegt, nicht sehen wollen, zwar wohl ſehr bekümmert und neugierig davon ſprechen, es aber dann mit halber Kenntniſs verwerfen und überdem noch denjenigen, der sich etwas mehr darum bekümmert, verachten und nur sich zum Troſte leben? Mit mehrern Künſten, die verlohren giengen, iſt es leider nicht anders. Geschichtchen aller Art schmücken besonders die Erfindungsgeschichte der Buchdruckerkunſt aus, über welche man zuweilen Aeuſserungen lieſst, die da ſtehen, als wenn ſie wahr wären, und worüber jedoch alle Urkunden und alle glaubwürdigen Schriftſteller ſchweigen.—

Iohann Faust wird um Lorenz Kosters Ehre zu sichern *) zum Räuber gemacht,

*) Boxhorn (Theatre de la Hollande) iſt ganz für Coster, Vergleiche Histoire de l'imprimerie et de la librairie

gemacht, nimmt in einer Nacht, ich glaube gar, es wár in der Christnacht, wo Koster mit seiner Frau in der Christmetten war, dem Koster, unter welchem er arbeitete, all sein Druckerzeug, alle seine Charaktere, und flüchtet sich damit nach Mainz. Um die Möglichkeit des Transports hat sich noch niemand bekümmert. Wahrscheinlich hat aber Fust diese ſehr kalte Nacht, nicht ohne alle Ursache zum Diebſtahle gewählt, weil die Schwärze — diese konnte er unmöglich zurück lassen, — deſto leichter durch ihre gröſſere Consistenz fortzubringen war. Andern schiene dieser Diebſtahl Fusts weniger glaublich, wahrscheinlicher fand Meermann und van Oosten de Bruyn, daſs Guttenberg ſelbſt den Diebſtahl begangen habe. Noch andere, wie Speklin, behaupten, er habe Menteln zu Straſsburg dieſe Erfindung geſtohlen, und ſey deshalb im Alter durch Blindheit von Gott geſtraft worden. Ieder aufmerksame Denker sah den Un-

brairie ou l'on voit son origine et son progrès jusqu'en 1689. divisée en deux livres. à Paris chez Jean de la Caille 1689. 4º p. 5.

Ungrund dieser Mährchen zu sehr ein, als dafs er denselben nachzuspüren gewürdigt hätte. Heinecke, der sonst so genau forschte, läfst sich, von dem Gedanken geleitet, es könnte doch irgend etwas wahres diesen Geschichtchen zum Grunde liegen, hinreifsen, ein neues zu erdenken, welches sich eben so sehr von der Wahrheit entfernt. Heinecke *) läfst Iohann Gensefleisch genannt Guttenberg nach dem Verlust von 1435. Fustens Feind werden, und nach Holland reifen, wo er sich denn bey dem Küster Lorenz Ianson einlogirt. Guttenberg eröffnet ihm, er habe die Buchdruckerey erfunden und sey von Fust bestohlen worden. Er hat das Speculum Salvationis bei sich, zeigt es dem Harlemer Küster, und macht ihm den Antrag, in seinem Hause eine Druckerei zu errichten. Hier wird dann mit Beihülfe des Schwiegersohns, Thomas Peter, Druckerfarbe gekocht, es werden Pressen angeschafft, aber keine Drucke zu Stande gebracht.

*) S. Heinecke Nachrichten für Künstler und Kunstsachen I. S. 311.

bracht. Guttenberg kömmt dann 1465 wieder nach Mainz. Meine Leser, die mit jener Urkunde, die unsern Guttenberg als sehr beschäfftigten Drucker im Jahre 1459 darstellt, bekannt sind, wissen, was sie davon zu halten haben. Wie soll man aber glauben, daſs es mehr als wahrscheinlich sey, wie Schelhorn *) der jüngere angiebt, daſs Guttenberg erst um das Jahr 1465 einiges Geräthe von Conrad Homery empfangen habe. Dieses wird von dem um die Litteratur so sehr verdienten Manne blos angeführt, um wahrscheinlicher zu machen, daſs Guttenberg nicht die Schrift Diethers wider Adolfen gedruckt haben könne; allein es ist, selbst wenn die Urkunde von 1459 unbekannt geblieben wäre, nirgendwo eine Spur zu finden, die zu diesem Gedanken geleitet haben könnte.

Was macht es endlich dem gelehrten Verfasser der ältesten Buchdruckergeschichte von Bam-

*) I. G. Schelhorn Anleitung für Bibliothekare und Archivare 2ter Band. Ulm 1791. S. 6.

Bamberg wahrscheinlich, *) daſs der Churfürst seine Landesverordnungen und andere dergleichen öffentliche Bekanntmachungen von Guttenberg habe drucken lassen?

Ohne auf das Einzelne zu sehen, wenn man in der Hauptſache einig wäre, ſo kann man doch in der That nicht umhin zu glauben, daſs blos dieienigen die Erfindungsgeschichte am meiſten verdrehten, die sich wenig um die Monumente der Kunst selbst bekümmerten. Diese Monumente müssen doch, wenn wir keine glaubwürdigern Urkunden auffinden, durch ihre Unterschrifften, wo sich deren befinden, am ersten bestaettigen, wo die Kunst am frühesten in blühendem Zustand war, und von wem sie dahin gebracht wurde. Wir sehen in den früheſten Zeiten viele Pressen am Rheine; berühmte Pressen waren beschäfftigt in Op-

pen-

*) S. P. Placidus Sprenger's älteſte Buchdruckergeschichte von Bamberg, wo diese Kunst neben Mainz, vor allen übrigen Städten Deutſchlands zu erſt getrieben worden. Nürnberg bei Grattenauer 1801. in 4° S. 8.

penheym, Cölln, Elltfeld, Marienthal *), u. a., welche uns nicht nur vortreffliche typographische, sondern auch nützliche litterarische Denkmäler aufbehalten haben.

Einen groſſen Wink gibt uns die Auswanderung von deutſchen Buchdruckern, wel-

*) Marienthal im Rheingau. In einem sehr ſeltenen Breviarium finden wir folgende Unterschrifft; „Subjectum volumen psalterii breviariique Maguntinensis impreſsoriae artis industria perfectum et feliciter consummatum est in domo fratrum clericorum - communis vite vallis sancte Marie ejusdem diocesis in Ringkauia. Anno Dni. MCCCCLXXIIII. Sabbato post Reminiscere.„ welches wir auch bey Würdtwein Bibl. Mogunt. S. 109 und in Gerkens Reiſen Th. IV. S. 186 angeführt finden. Daſs diese Unterſchrift auch anders erklärt werden könnte, beweiſst die scharfſinnige Bemerkung des Gelehrten Iohann Peter Schnuk in ſeinen Beiträgen zur Mainzer Geſchichte mit Urkunden. Frankfurt und Leipzig 1788. 8vo. 1. B. XXXVI. S. 414—416. Ob vormals eine Buchdruckerei zu Marienthal im Rheingau geweſen? — Bejahet wird dieſe Frage aus nähern Gründen eben daſelbſt. 3. B. S. 431. Eben ſo war ſehr früh ſchon eine Bibliotheck zu Oberurſel, die ſeit dem ſchwediſchen Kriege aufhörte. S. Hummels neue Bibliothek 3 B. S. 565. und Schunks Beiträge 2. B. No. XIII. S. 101.

welche ſich in fremden Gegenden niederlieſ-
ſen, verbunden mit der auffallenden Nach-
ahmung dieſer oder jener Preſſe, die jenen
Satz nicht aufhebt, daſs in den erſten Iahr-
zehnden nach der Erfindung nicht eine Preſ-
ſe mit der andern gleiche Typen hatte,
läſst mit ziemlicher Gewiſsheit auf die Quel-
le ſchlieſſen, aus welcher ſie ſchöpften und
die Pressen errathen, die sie ſich zum Mu-
ſter nahmen. Wenn wir auch nicht wüſs-
ten daſs Ulrich Zell von Hanau, erſter
Drucker zu Cölln, ein Gehülfe Gutten-
bergs oder überhaupt der Mainzer Preſ-
ſe war, so würden wir dies aus ſeinen Ty-
pengeschlechtern errathen können; wenn
wir auch, nach Beweiſsen, die doch ziem-
lich deutlich vor uns liegen, nicht behaup-
ten könnten, daſs Iohan Guldenſchaff,
ein Patricier von Mainz, der ſeinen Na-
men, wie Genſefleiſch, von ſeinem
Hauſse Guttenberg, vom Hauſse zum
goldenen Schafe, welches noch heu-
tiges Tages (Lettre C. No. 420.) ſeinen al-
ten Namen fortführt, erhalten hat — nachma-
liger

liger Buchdrucker zu Cölln, ein Gehülfe von Fust und Schöffer gewesen wäre, so würden seine Typen uns darüber den besten Aufschluss geben.

Wenn nicht eine Presse mit der andern vollkommen gleiche Typen hatte, so ist ja wohl jeder Drucker der Erfinder seiner eignen Kunst gewesen? Auch ist es gewiss so, mit Ausnahme der ausgewanderten deutschen Drucker, welche vielleicht mehr oder weniger Kenntnisse von dieser Kunst aus Deutschland mit wegnahmen, und von welchen wir sogleich sprechen werden. Mehr als alles bestätigt jene berühmte Unterschrifft der Vorrede in der Lebensbeschreibung der heiligen Katharina von Sirma, auf welche Dominico Manni *) seine Florenzer Erfindungsgeschichte der Buchdruckerkunst gründete, diese meine Meinung: die Worte, welche den Fortgang der Kunst, aber gewiss nicht in den Händen des Erfinders, sondern des Nachahmers sehr genau schildern, lauten also:

D 2 „Flo-

*) D. Manni della prima promulgazione de' libri in firenze. Fiorenza 1761.4º.

„Florentiae VII.Idus Novembris MCCCC LXXI Bernardus Cenninus aurifex omnium judicio praestantissimus et Dominicus ejus F. egregiae indolis adolescens, expressis ante calibe characteribus et deinde fusis literis volumen hoc primum impressserunt. Petrus Cenninus Bernardi ejusdem filius quanta potuit cura et diligentia emendavit: ut cernis: Florentinis ingeniis nil ardui est.„

Daſs Bernardo Cennini dadurch nicht zum Erfinder der Buchdruckerkunſt erhoben werde, hat Breitkopf*) ſehr klar dargethan. Die Worte aber „Florentinis ingeniis nil ardui est„ ſind wohl ſehr deutlich, wenn man dieſelben ſo verſteht, die Florentiner ſind eben ſo erfinderiſch wie andere; das heiſst nicht einmal: wie die Deutſchen, ſondern, wie die Venetianer, oder Römer, denn von dieſen, wohin Deutſche diese Kunst zuerſt brachten, waren gewiſs schon Nachrichten nach Florenz und besonders einem nicht gemeinen Gold-

*) S. J. G. I. Breitkopf über die Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt. Leipzig 1779. S. 5. und folgende.

Goldarbeiter Cennini zu Ohren gekommen. Eben so leicht konnte Albrecht Pfister — man braucht deſshalb Guttenberg nicht nach Bamberg reiſen zu laſſen — von Guttenbergs Drucken Nachricht haben, da schon 1456 ſein ſchöne Bibel von Cremer, Vicarius zu Stephan, illuminirt wurde, und gewiſs schon andere kleinere Versuche im Umlaufe waren, die mit den Pfisterschen Typen eine noch gröſſere Aehnlichkeit hatten, als die Donattypen, in welchen man jedoch die Urform von Pfisters Alphabet nicht verkennen kann.

Diese Zurückbringung der Typenform auf das Original, welches dem Schrifftgieſser vor Augen schwebte, iſt die erſte Bedingung, welche man sich vorſchreiben muſs, will man bei ununterzeichneten Drucken nicht Miſsgriffe thun. Man ſucht und ſucht und findet gewiſs endlich den Unterschied. Es kann unter keiner Typenform mehr Aehnlichkeit herrſchen, als unter den Lettern der Mainzer Presse und der von Ulrich Zell und Iohann Guldenschaff;

 und

und doch ist die Trennung dieser Pressen, nach aufgefundener allerdings sehr feiner Verschiedenheit, nicht mehr schwer. Nun kömmt auch wohl einmal eine Mischung von Guldenschaffischen und Zellischen Typen vor, die den Typographen leicht täuschen könnte, dann sage man: dies Buch sey aus der Presse Martin's de Werdena, welcher in der Burgerstrasse zu Cölln druckte, die Typen von seinen genannten Vorgängern und seine Holzschnitte von Heinrich Quentel entlehnte, und man wird sich nicht trügen.

Iohann Numeister von Mainz, (er schreibt sich immer clericus moguntinus,) druckte schon frühe in Fuligno und liess in seinen Drucken sehr deutlich sehen, dass er Guttenbergs Typenform, deren er sich in den ersten Donaten und der ersten Bibel bediente, nachahmte.

Iohann Peter von Mainz, wahrscheinlich ein Zögling der Mainzer Presse, druckte eben so früh in Florenz, als der seine Kunst so rühmende Cennini, und

Hein-

Heinrich Kefer von Mainz war einer von den frühesten Druckern in Nürnberg.

Peter Anton, welcher diese Kunst nach Mailand brachte, und in seinen Unterschrifften mit dem Titel de Burgo de Castellione glänzte, war der ersten Vervollkommnung der Kunst nahe genug, um sie selbst ausüben zu können. Er druckte anfangs mit Christoph Valdarfer von Regensburg in Gesellschafft zu Mailand und später allein zu Papia. So sehen wir überall Deutsche als Ausbreiter dieser Kunst; in Rom druckte sehr früh Conrad Sweynheim und Arnold Pannarz. So finden wir in Venedig Iohann von Speier als den ersten Drucker, zu welchem sich später mehrere noch gesellten, wie Iohann von Cölln, Franz Renner von Heilbrunn, welcher mit Nicolas von Frankfurt in Gesellschafft druckte. Wilhelm Schomberg von Frankfurt errichtete eine Druckerei in Messana, und Georg Havenstein von Speier in Neapel.

Wenn gleich Karl der siebende in Frankreich sehr früh schon, 1458 jemanden nach Mainz schickte, um ihn die Buchdruckerkunst daselbst lernen zu lassen, ayant scû, que Guttenberg Chevalier y avoit inventé cet art, wie eine alte Handschrifft aus dem Münzamte, die Mariette besass,*) beweisset, so waren es doch Deutsche, welche diese Kunst zuerst in Paris aufleben machten z. B. Ulrich Gering, Martin Cranz; Michael Friburger, Iohann Stoll; Iohann Philipp von Creuznach.

Ich will dadurch nicht sagen, dass alle diese Drucker sich in Mainz bildeten, allein ein grosser Theil derselben, waren gewiss entweder Mitgehülfen, oder wenigstens Theilnehmer solcher Mitgehülfen, die sich nach und nach von Fust und Schöffer trennten, um sich selbst vestzusetzen und für sich zu arbeiten: Auch hier würde nur eine vergleichende Uebersicht ihrer Charaktere uns lei-

*) S. von Murr's Iournal zur Kunst und Litteratur, 2 Theil S. 92.

leiten können, um theils die Fortschritte der Kunst, theils, und vorzüglich, die eigentliche Ausbreitung derselben kennen zu lernen.

Ich habe schon erinnert, daſs dies nur in den ersten Jahrzehenden der Druckperiode möglich sei, indem später bei Vervielfältigung der Pressen die Schrifftgieſserei eine ganz eigne für sich bestehende Kunst wurde, die sich durch den Verkauf ihrer Charaktere schon erhalten konnte. Von 1490 an lassen sich nur die Hauptpressen und diejenigen, welche schon früher im blühenden Zustande waren, unterscheiden, gleichzeitige Drucker hier nach ihren Typen unterscheiden und angeben zu wollen, würde zu kleinlichen und feinen Merkmahlen führen, die nicht nur zu behalten, sondern auch anzuwenden, grosse Schwierigkeiten haben würden.

Noch eine Bemerkung habe ich in Ansehung der Unterscheidung der Typenform zu machen, die nämlich: daſs selbst sehr

D5 früh,

früh, vielleicht noch, wo jeder Drucker seinen eignen Schrifftgiefser hatte, er zuweilen den Druck in der Typenform nachahmte, den er nachdruckte. Ich will nur einen einzigen Beweifs davon anführen. Heinrich Quentel zu Cölln hat einen Nachdruck von dem Fasciculus temporum*) im gröſten Folio gegeben, und darinn iſt die Form der Typen des ther Hoernen, welcher dasselbe 1472 in klein Folio druckte, nur vergrössert nachgeahmt, ſo daſs man sich hier ganz getäuscht findet, die Unterschrifft eines Quentel zu finden, wo man einen ther

*) Fasciculus temporum. Fol. maximo. mit der Unterſchrifft:

Opusculū utiqȝ omni statui atqȝ hominū gradui ad vitā exemplandam ꝑutile. cōtinens succincte ꝑgreſſum patꝝ ab inicō mundi usqȝ ad hoc nostꝝ tēpus. ſiactio notabilioribs eorundē q d' deuotus q̄ dam Carthusieū eius autor. j. Fasciculū tpm nūcupavit Impſsum p. me Henricū Quentel Et admiſſus ab alma universitate colonieñ. Explicit feliciter ſub anno dñi 1480. LAUS DEO.

Dieſes Werk beſteht aus 71 Blättern, die Blattzeichen sind bis i, 3. angegeben. Seitenzahlen und Cuſtoden fehlen.

ther Hoernen oder einen ähnlichen Drucker vermuthete.

Auch diese Möglichkeit von Täuschung muſs also mit in Betrachtung gezogen werden, wenn von Beſtimmung unbekännter Drucke die Rede iſt.

Wir kommen jetzt zur genauern Uebersicht der Verschiedenheit der Mainzer Typen und der Zusammenſtellung der Druckdenkmale nach den aus dieser Verschiedenheit sich ergebenden Claſſen.

Wenn meine erſte Uebersicht der Mainzer Druckdenkmale, ſelbſt meinen eigenen Wünschen nicht ganz entſprach, ſo lag es nicht daran, daſs mir die verschiedenen Mainzer Drucke durch die Beschreibung unsrer berühmten Typographen unbekannt geblieben wären; sondern in dem wichtigen Umſtande, daſs ich hier nicht mit Beschreibungen, ſondern mit Begriffen, die durch eigenes Anschauen erzeugt wurden, zu thun haben muſste. Auch in dem jetzigen Verzeichniſse

nisse entgehen mir mehrere Drucke der Mainzer Pressen, die ich noch nicht zu sehen Gelegenheit hatte.

Was aber durch die Anordnung der Verschiedenheit der Typen in eigentliche Geschlechter u. s. w. für Licht in die Sache selbst, in die Sprache sogar komme, sieht wohl nur der am besten ein, welcher die hundert tausend gothische Typen kennt, deren die Typographen erwähnen, und nach welchen bei eben so vielen Druckern fast keine Verschiedenheit denkbar, weniger noch wirklich scheint. Also etwas war immer damit gewonnen, dass wir ordneten, wenn uns auch mehrere Gegenstände die noch anzuordnen sind, später in die Hände gekommen wären; wenn diese sich nur untere ältere Ordnungen bringen lassen, wie dies denn unser Fall ist, so ist gewiss nichts dabei verlohren.

Was mich meine Vermuthungen in Ansehung der ersten Guttenbergischen Drucke erwarten liessen, dies haben mich jetzt meine Erfahrungen gelehrt.

Die

Die ersten in den Donaten und der ersten Bibel vorkommenden Buchstaben haben in ihrer Form so viel Ausgezeichnetes, dass, wenn sie auch ihrem allgemeinsten Wesen nach zu dem Geschlechte der Missalen gerechnet werden müssen, sie doch wenigstens die Stelle des Untergeschlechts oder der Gattung einzunehmen berechtigt sind.

Unser erstes Typengeschlecht der ersten Mainzer Presse bleibt immer die Missaltype, nur haben sich die ihr untergeordneten Gegenstände ausgedehnt.

Erstes Geschlecht.

Missaltypen.

Buchstaben, welche die gewöhnliche Grösse der Lettern sehr übertreffen, oder in der eckigten langen Form mit dicken Grundstrichen, ihren besondern Unterschied behaupten. Die Benennung nahm ihren Ursprung von der Schreibart der Messbücher.

a. Unter - Geschlecht.

Do-

Donattypen.

Urtypen der Mainzer Preſſe, und des erſten Erfinders; — unmittelbare Folgen der geſchnitzten Buchſtaben. — Buchſtaben welche durch ihre lange Form und dicke Grundſtriche zu den Miſſalen gehören, durch ihre eigenen eckigen Köpfe, und die beſondre Form ihrer Capitalen, eine beſondere Gattung, oder eigenes Untergeſchlecht ausmachen.

Gedruckt mit der Donattype sind:

Guttenbergii biblia latina. In der Nationalbibliothek.

S. die Kupfertafel und die vorige Abhandlung.

—— Donatus de octo partibus. zwo Ausgaben, die eine mit 35 Zeilen auf der Seite, und gemahlten Anfangsbuchſtaben. S. erſte Lief. N. I. p.53. und Kupfertafel. Donatus primae editionis. In dieſer Beſchreibung hatte ich noch

noch nicht erkannt, daſs auch dieſer Donat mit beweglichen Buchſtaben gedruckt ſey.

Die andere mit 37 Zeilen auf der Seite und gedruckten Anfangsbuchſtaben.

S. die Kupferplatte, welche dieſe Lieferung begleitet.

b. Unter - Geschlecht.

Choraltypen.

Die gröſste Form von Buchſtaben welche die eigentlich ſogenannte Miſſalen in der Länge und Dicke um die Hälfte übertreffen. Sie kommen nur in Chorbüchern Meſsbüchern u. ſ. w. aber nie allein, ſondern mit den folgenden vor.

c. Unter - Geschlecht.

eigentliche Missaltypen.

Diejenigen Buchſtaben, welche in der Mainzer Buchdruckerei, denn nur von dieſer ſprechen wir hier, einen gröſſern Körper, als die Donattypen haben,

ben, übrigens ſich aber durch abgerundete Köpfe und beſonders bei den Capitalbuchſtaben, durch mehrere ſehr bemerkbare Züge unterſcheiden.

Gedruckt ſind damit:

Chorbücher.

Dies ſcheinen die aufgefundenen Fragmente zu beweiſen, man ſehe die zwote Lieferung typographischer Seltenheiten. S. 21. bis 23.

Psalteria von 1457. 1459. 1502.

Zweites Geschlecht.

a. Rotatypen.

Dieſes Geſchlecht muſs ſeine Stelle ändern, denn es war früher im Gebrauch, als die Bibeltype, wenn dieſe vielleicht zugleich mit exiſtirte; es iſt die kleine abgegründete Type, womit die Decisiones Rotae gedruckt ſind, und die ich deshalb Rotatypen genannt, nicht weil dies das erſte oder wichtigſte Buch iſt, welches mit dieſer

dieser Type gedruckt wurde, sondern gerade um deswillen, weil dieses Buch noch am öftesten vorkommt, und also dadurch desto leichter Gelegenheit giebt, diesen Charakter kennen zu lernen. Kurz es ist der, welcher mit der sogenannten Schwabacher Schrift sehr viel übereinstimmendes hat, von Breitkopf in seinem Werke über den Ursprung der Spielkarten S. 63. b. ganz dafür genommen wird, und endlich auf der Kupfertafel der 2ten Lieferung meiner Typographischen Seltenheiten N. III. abgebildet ist.

Gedruckt wurde mit diesem Charakter.

Duranti rationale divinor. officior. 1459. Fol.

Nationalbibl. — Panzer. II. 112. 3. die Unterschrift ist Bibeltype.

Constitutiones clementinae. 1460

Nationalbibl. Panzer II. 112. 4.

Diese gehören blos wegen der Anmerkungen hieher; der Text ist Bibeltype.

Augustinus de arte praedicandi. s. a. 22 Bl. in klein Fol.
S. Fischer's dritte Liefer. No. 40.

Ciceronis officia. Zwoo Ausgaben von 1465 und 1466 in klein Fol.
Nationalbiblth. zu Paris.

Grammatica rimata f. l. 1467. Fol. min.
Nationalbibl.
S. Fischer No. 41.

Thomas de Aquino Secunda Secundae Fol. 1467.
Nationalbibl. Panzer. II. 117. n.
Durchgängig Rotatypen.

— Scripturarum Opus quartum Fol. 1469.
Nationalbibliotheck.
Nur die Unterschrift ist mit Bibeltypen.

— Prima fecundae. Fol. 1471.
Nationalbibliotheck.
Nur die Unterfchrift ift die Type Paul.

Barth. de Chaymis interrogatorium 149 Bl. 4° 1478.
Univerfitätsbibl.
die Unterfchrift ift Bibeltype.

Tracta-

Tractatus de conceptione mariae virginis. 40 Bl. in 4°.

Ioh. Langer de Bolkenhayn Tr. de censibus etc. 26 Bl. 4° 1479.
S. diese Lieferung No. 43.

Opusculum magni Basilii ad juvenes 18 Bl. 4°.
Mainzer Bibl.

Legenda et miracula scti Goaris 28 Bl. in 4°. 1489.

b. Catholicon-typen

Ich setze diesen Charakter hieher, ob er gleich Guttenberg allein angehört, weil er mit der Rotatype der Grösse, Gestalt, mit einem Worte, dem Körper nach, in einerley Geschlecht gehört. Dies ist auch hier die Urgestalt von den kleinern Typen; man kann nichts einfachers sehen, als diese Alphabete. Alles ist abgerundet, wie wenn O oder der Cirkel zur Grundform gedient hätte, aus welcher dann, mit Ansetzung ganz kleiner Veränderungen das ganze Alphabet entstand.

S.. die Abbild. auf der Kupferplatte der ersten dieser Lieferungen. Catholicon.

Mit diesen Typen sind gedruckt.

Tractatus rationis et conscientiae. 22 Bl. in 4.
Universitätsbibl.
S. diese Lieferung N. 33.

Thom. de Aquino summa de artic. fidei. 12 Bl. in 4.
S. diese Lieferung N. 34.

Ioannis de Ianua Catholicon Fol. 1460.
Universitätsbibl.

Voccabularius latino teutonicus. 1467. 4.
Nationalbibl.
S. diese Lieferung N. 37.

— — ed. 1469.
Mainzer Biblioth.
S. d. erste dieser Liefer. N. 5.

Drittes Typengeschlecht.
Bibeltypen.

Dies

Dies ist der schönste Charakter dieser Presse, eine zwar gothische, aber durch ihre nicht beleidigende Ecken sondern durch sanfte Rundungen vielmehr annehmliche Form, die alle ihre Theile scharf andeutet, nicht so dick, wie die von Ulrich Zell, und nicht so lang, wie die eines Sensenschmidt hält sie ein gefälliges Ebenmaaſs, was auch auf der Kupferplatte die die zwoote meiner Lieferungen begleitet, N. II. recht gut nachgeahmt ist.

Gedruckt erschienen mit diesen Buchstaben:

Biblia latina. Fust und Schöffer. 1462. Fol.
Mainzer Biblioth.

Tractatus de utilitatibus monocordi. 12 Bl. in 4.
S. diese Lieferung N. 47.

Thomae prima pars summae. f. l. et a.
Nationalbibliotheck.

Grammatica rimata. Fol. minor. 17 Bl. 1468.

Natio-

Nationalbibliotheck.

S. diese Lieferung. N. 42.

Epistolae Sancti Hieronymi, 2 Vol. Fol. 1470.

Nationalbibliotheck.

Clementis quinti Constitutiones. Fol. 1471.

Nationalbibliotheck.

Augustini sermo de festo glor. presentat. 10 Bl. Fol. min.

Mainzer Bibliotheck.

Biblia latina 2 Voll. Fol. 1472.

Nationalbibl.

Iustiniani Institutiones. Fol. 1472.

Nationalbibl.

Nur der Text, die Anmerkungen sind Rota-typen, eben so die Ausgabe von 1476, jedoch in dieser sind die Anmerkungen Paul-typen.

Augustinus de civitat. Dei. Fol. 1473.

Nationalbibl.

Die Anmerkungen sind mit Rota-typen gedruckt.

Gre-

Gregorii X. Decret. *Fol.* 1473.
Nationalbibliotheck.
Die Anmerkungen die Paultype.

Turrecremata Expositio in psalmos. 1474 und 1478.
Mainzerbibliotheck.

Codex Iustinianeus Fol. 1475.
Nationalbibl.
Die Anmerkungen sind mit Paultypen, eben so in der Ausgabe von 1477.

Bernardi Sermones Fol. 1475.
Nationalbibl.

Sextus decretal. Bonifac. VIII. Fol. 1476.
Nationalbibliotheck.
Die Anmerkungen sind Paulustypen.

Beati Ioannis Episcop. Sermones. Fol. f. l. et a.
Nationalbibl.

Die in der zwooten Lieferung noch diesem Geschlechte beygezählten, wie Egidius, Buonaventura und die andern hier nicht genannten, gehören nach genauern Vergleichungen, die ich seitdem vorgenommen habe, Ulrich Zell zu Köln, über dessen Producte wir nächstens ein Verzeichniſs liefern werden.

Viertes Typengeschlecht.

Paulus-typen.

Die Paulustype (S. die zwoote Lieferung, und Kupfertafel N.IIII.) hält das Mittel zwischen der Bibel- und Rotatype und hat im eigentlichen Sinne des Worts eine ſehr gothisch-eckige Form.

Ausser den schon angeführten Anmerkungen der grössern Werke, welche Bibeltypen zum Texte hatten, sind mit diesen Lettern gedruckt.

Manuale parochialium sacerdotum. 16 Bl. in 4.
S. diese Lieferung n. 45.

Modus

Modus confitendi. 8 Bl. in 4.
Universitätsbibl.
Panzer Annal. Vol. IX. 255. n. 104.

Ars bene cantandi choral. 14 Bl. in 4.
S. Fischer's dritte Lief. n. 46.

Modus promerendi indulgentias. 1 Bl. Fol.
S. diese Lief. n. 44.

Tractat. de instructione seu direction. simpl. confessor. 142 Bl. in 4.
Mainzer Biblioth.

Ioannes de Tambaco Consolat. Theolog. 100 Bl. in 4.
Mainzer Biblioth.

Pauli de S. Maria scrutinium scripturarum. 1478. Fol.
Nationalbibl. Mainzer Biblioth.

So viel über die ersten Mainzer Drucke, welche ich von den bis Ende 1480. erschienenen zu sehen Gelegenheit hatte.

Ich werde mich bemühen, diese Vergleichung bis 1520 auszudehnen, die andern Mainzer Pressen darein zu verflechten, und dadurch wenigstens über die Drucker von Mainz so viel Licht zu verbreiten suchen, als es diese von mir gewählte Methode zu versprechen scheint.

II.

II.

Typographische Seltenheiten.

Ueber die ietzt bekannten Guttenbergischen Drucke.

Die Charaktere eines Guttenbergs, des scharfsinnigen Erfinders der beweglichen Typen, haben sowohl in ihrer grössern Form, in der nämlich, welche ich vorher unter der Donattype geschildert habe, als auch in der kleinern, womit das Catholikon und einige neu aufgefundene Denkmale unsers Erfinders gedruckt sind, so viel ausgezeichnete Merkmale, daſs sie dem aufmerkſamen Forscher wohl schwerlich entgehen können. Wir kannten vorher nur das Catholikon, von welchem wir mit der gröſsten Wahrscheinlichkeit, die an Gewiſsheit grenzte, sagen durften, es ſey aus seiner Presse entſtanden. Ietzt, wenn meine Bemühungen nicht ganz fruchtlos waren, müſſen wir ihm, auſſer den ihm zugeeigneten Donatfragmenten, zugeſtehen.

32.

a) Biblia latina. in Fol.

mit 42 Zeilen auf der ununterbrochenen Seite, welche nicht in Bände abgetheilt, zuweilen in 2 und in 4 Bänden auf Papier und auf Pergament vorkömmt; eben dieselbe, deren Missaltypen denen nicht nur am nächsten treten, welche in den von mir, in meiner ersten Lieferung geschilderten und durch eine Schriftprobe erläuterten Fragmenten eines Donats vorkommen, sondern ihnen vielmehr vollkommen gleichen, und die durch die vergleichende Darstellung der Initialbuchstaben im Donate und den Psalterien unwidersprechlich als ein Document der frühesten Mainzer Presse dargestellt wird; kurz die Bibel, von welcher sich doppelte Exemplarien an der Pariser Nationalbibliotheck befinden, und welche auf der Platte, die diese Lieferung begleitet, wie auch in der Abhandlung: Berichtigung der Guttenbergischen Bibel, die diesen Blättern an

die

die Spitze gestellt ist, genau beschrieben wird.

33.

b) Tractatus racionis et consciencie in 4.

Am Ende:

Tractatus racionis et consciencie de sumpcōne pabuli salutiferi corpis dñi nostri ih'u xpi. finit.

Mainz. Bibl. Cryptotypographen (N. 2.)

Es war nach meiner Zurückkunft von Paris, daſs ich mehrere zur genauern Untersuchung zurückgestellte unbekannte Drucke durchblätterte und auf einmal unter einer Menge von kleinen in einem Bande gesammelten Werkchen einen unter ihnen erblickte, der mir ganz hastig die Worte entlockte: das ist Guttenberg! Ich steige schnell von der Leiter herab, trage es, vielleicht mit eben der Freude, wie Archimedes sein ἑυρηκα über das aufgelöste Problem aus dem Bade, an helleres Licht, und es war so. Ob die gelehrte Welt an dieser Abhandlung etwas verlohren hätte, wenn dieselbe unentdeckt geblieben wäre, will ich nicht

nicht entscheiden, aber als Druckdenkmal wird ihr die Seltenheit schwerlich eine andere streitig machen. Dieselbe fängt sogleich ohne alle Ueberschrift an:

„M | ultorum tam clericoꝝ ꝗ laicoꝝ querela ē non modica occupatio grauis et questio dubiosa. quomodo quis se habere debeat in celebrando uel communicando Quando videlicet accedere. Quomodo accedentes moti vel dispositi esse. Aut quibus motiuis ul' indisposicionibus abstinere debeant Et an melius sit continue sumere corpus xpi. frequenter aut raro."

Dieſs ist der Anfang der Schrift und zugleich der Inhalt derselben. Zu bemerken ist, daſs sechs Zeilen eingerückt sind, um den Initialbuchstaben zu fassen; welcher hinein gemahlt ist.

Der Druck ist denn ganz derselbe, wie er in Ianuensis Catholicon von 1460. vorkömmt, nur viel schöner und reiner. Ich wage daher auch die Erscheinung dieses Druckdenkmals früher, d. h. 1458 oder 1457 zu setzen. Es sind 30 Zeilen auf einer Seite, welche am Ende sehr ungleich

aus-

ausgehen; es finden sich weder Blattzeichen, Seitenzahlen noch Custoden darinn. Das Papier ist ſtark und hat das Zeichen des kleinen Ochsenkopfs.

Das Ganze besteht aus 23 Blättern, und ist wohl erhalten, nur scheinen die untern Spitzen durch Oel gelitten zu haben, denn diese sind etwas gelblich und fettig geworden.

Um wieder zur Abhandlung selbst zu kommen, so sagt der Verfasser, daſs er über die angeführte Materie häufig selbst gefragt habe, öfter aber darüber gefragt worden ſey.

„audiui uaria et uidi. Nec tñ adhuc ſic quiètus sum quin sepe disceptem et litigem in me ipõ. Iam uolo accedere Iam nolo. hinc attrahor. illinc retrahor. nũc spe diuine missicordie animor ut faciam. nunc timore misere conscientiae aut districti iudicii terreor ut dimittam,"

Dieser Kampf zwischen dem Gewissen und der Vernunft ist denn hier durch alle Blätter durchgeführt. Auch ist im Drucke immer Platz gelassen, wo wahrscheinlich das Wort Con-

scientia oder Ratio roth hineingedruckt werden sollte. In diesem Exemplare ist es von einer gleichzeitigen Hand hineingeschrieben.

Dieses Werkchen wird dem Matthäus de Cracovia zugeschrieben, und findet sich unter andern auch in der Bibliotheck zu Lübek.*)

34.

c) Thomas de Aquino Summa de articulis fidei, in 4°.

Am Ende,

Explicit summa de articulis fidei et ecclesie Sacramentis. edita a fratre Thoma de aquino ordinis fratrum predicatorum. Deo Gracias.

Noch ein Guttenberg, welcher eben so schön ist, wie der vorige. Dieser Druck hat eben das charakteristische, besonders auch darinn

*) S. Suhls Ausgabe von Gesners Verzeichnis der vor 1500 gedruckten und zu Lübeck an der Bibliothek befindlichen Bücher. Lübeck 1782. 8. S. 14. Vergl. Denis Supplement. P. II. p. 648. n. 5736. — Panzeri Annal. typogr. Vol. 2. p. 137. n. 89. desgl. Zapf a. a. O. S. 146. n. 110.

darinn, dafs die Zeilen am Ende sehr nachläfsig linirt sind. Es fehlt oft eine ganze Sylbe, oft ein Buchftabe, um die Zeilen voll zu machen, und doch ift es unterlaffen worden, auch wenn es wegen der Theilbarkeit des folgenden Wortes, oder der kurzen folgenden Sylbe möglich gewesen wäre. Er fängt sogleich ohne alle Ueberschrift, wie der vorige, mit den Worten der Abhandlung an:

„Postulat a me uestra dileccio. ut de articulis fidei et ecclesie sacramentis aliqua vobis compendiose p memoriali transcriberem etc."

36 Zeilen sind auf einer vollftändigen Seite. Die Anfangsbuchstaben sind roth hineingemahlt, das Ganze sehr gut illuminirt, d. h. es ist kein Anfangsbuchstabe irgend einer Periode vergessen worden, welcher nicht roth angestrichen wäre. Sowohl Blattzeichen und Seitenzahlen als Custoden fehlen. Das ganze Buch befteht aus 12 Blättern, hat auf den mehreften Seiten 36 Zeilen und wurde aus einer halb verfaulten Sammlung von alten Dissertationen und halben Büchern, die einer meiner Freunde käuflich an sich

 brach-

brachte, hervorgezogen. Zum Glück ist diese Lage sehr gut erhalten geblieben, indem das schöne, starke, etwas ins Gelbe sich neigende Papier mit dem kleinen Ochsenkopfe, welcher zwischen seinen Hörnern einen halben Stern auf einem Stiele trägt, der Vernichtung getrotzt hat. Dieses seltene Stück besitzt auch die kaiserliche Bibliotheck zu Wien: S. Denis Supplementum P. II. p. 678. n. 6026, so wie die Universitätsbibliotheck zu Ingolstadt. S. Seemiller Bibl. academicae Ingolstadiensis incunabula Typographica fasc. I. p. 167. Seemiller setzt die Erscheinung dieses Druckes in das Iahr 1470. Sie ist aber der Schärfe der Typen nach, noch vor die Erscheinung des Catholicons, also vor 1460. zu setzen.

35. 36.

Zwo Ausgaben von Donaten in 4. auf Holztafeln.

In der Nationalbibliotheck zu Paris.

Es ist dem Leser vielleicht nicht gleichgültig zu wissen, wohin die Tafeln gekom-

men

men sind, von welchen schon Heinecke*) sprach, indem er dieselben bei Morand, Mitgliede der Academie gesehen hatte. Staatsrath Faucault hatte sie in Deutschland gekauft, indem er besonders viel auf solche Alterthümer hielt. Nach dessen Tode kamen sie in die Hände des Präsidenten de Maisons, darauf an du Fay und endlich an Morand. Nachher kamen sie, wie wir aus Herrn von Murr's interessanten und lehrreichen Nachrichten **) wissen, an den Herzog de la Valliere, nach dessen Tode wurden sie für 230 Livres verkauft.

Wil-

*) (Heinecke) Idee générale d'une collection complette d'estampes avec une dissertation sur l'origine de la gravure et sur les premiers livres d'images. à Leipzic et Vienne 1771. 8. S. 257. 258.

**) S. Christoph Gottlieb von Murr's Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Litteratur (Nürnberg von 1775 an). Th. XIV. (1787.) S. 19. — Hier werden Vergleichungen dieser Tafeln mit dem seltenen Krausnerischen Donate gemacht, welcher in den Memorab. Bibliothec. publicar. Norimbergae et univers. Altorf. S. 315 und 439 genauer beschrieben und durch eine Probeschrifft noch kenntlicher gemacht wird.

Wilhelm de Bure hat dieſelben in dem berühmten Cataloge der la Vallierſchen Bibliotheck mit abdrucken lassen. Jetzt sind sie an der Nationalbibliotheck, wo ich sie zu sehen Gelegenheit hatte. Die eine Tafel welche 20 Zeilen enthält und von welcher Heinecke in dem angeführten Werke N. 2. eine Probeschrift hat ſtechen lassen, kann vielleicht Guttenberg zugeschrieben werden, indem die Züge in den Buchſtaben allerdings mit den frühern Donattypen der Form und Grösse nach, oder mit den Missaltypen im Psalter von 1457 und 1459 wenigſtens der Form nach, Aehnlichkeit haben. Auch glaubte Heinecke diese Aehnlichkeit vertheidigen zu müssen. Diese Tafel fängt sich mit den Worten an: Prepositio quid eſt? — und endet sich mit den Worten: — ppter disciplinā ſcd'm fo. — darunter ſteht ein C oder ein Zeichen in Form eines C welches wahrscheinlich die Reihe der Tafel hat andeuten sollen und also schon die Stelle des Blattzeichens zu vertreten scheint. In dieser Tafel findet man eine

eine grosse Uebereinstimmung der Buchstaben unter sich, die aber bey weitem nicht so groſs, wie in der folgenden iſt. Die i sind theils durch Halbzirkel, theils durch schiefe, ziemlich lange, von der linken zur rechten gehende Züge angedeutet.

Die zwoote Tafel, welche nur 16 Zeilen enthält, gehört nicht mit iener zu einem Werke, nicht weil sie weniger Zeilen auf der Seite hat, sondern weil den Druck weit mehr Bestimmtheit bezeichnet. Die Form der Buchstaben nähert sich allerdings iener, allein eine Menge Verschiedenheiten lassen sich schon auf dieser einzigen Platte auffinden, welche vielleicht weit auffallender ſeyn würden, wenn wir mehrere Stücke davon besässen. Die Buchstaben sind im Durchschnitte etwas dicker und länger. Gewisse kleine Veränderungen lassen sich bey Holzschnitten schlechterdings nicht als Verschiedenheiten betrachten, indem selbſt die vesteste Hand des Künſtlers zuweilen in einzelnen Zügen sich untreu werden kann. Die Hauptver-

schiedenheit, in wiefern man sie nach diesen Tafeln beurtheilen muſs, liegt wohl im i; auf der zwanzigzeiligen Platte sind es keine Punkte, die über dem i ſtehen, sondern theils Halbzirkel, theils ſtarke oft über eine Linie *) lange Querstriche, die wie der Gravis von der linken zur rechten gehen, und auf der 16 zeiligen hingegen, sind es allerdings auch Striche, welche aber so fein und klein sind, daſs sie auf den erſten Anblick schlechterdings Punkten gleichen. Dieses Merkmal iſt sich so gleich, daſs es auf der erſtern, Guttenberg zugeſchriebenen Tafel das Auge etwas beleidigt, indem dieſer Strich z. B. in den Worten cìs. cìtra. cìrcū cìrca — ìnter. ìntra. ìnfra. ìuxta nur zu oft hinter einander kömmt.

Die zwoote ſich an der Nationalbibliotheck befindende Tafel, eine Stelle aus dem Donate enthaltend, die ſich mit den Worten anfängt:

Et

*) Der über dem i des Wortes citra in der neunten Zeile ſtehende Strich iſt genau $1\frac{1}{4}$ Linie oder drei Millimeter lang.

„Et pluraliter doceamur, docemini doceantur." und mit den Worten schliesst: Coniunctivo modo tempore presenti

muss also als eine von jener Tafel mit 20 Zeilen verschiedene Ausgabe des Donats, aus den vorher angegebenen Gründen, die die vorige genaue Beschreibung nicht der Tafeln selbst, sondern der Abdrücke, die sich davon machen lassen, und die ich durch die Güte des gelehrten Bibliothekars Vanpraet besitze, betrachtet werden.

37.

Vocabularium latino-teutonicum ex quo etc.

Am Ende:

Presens hoc opusculū nō stili aut penne suffragio sꝫ nova artificiosaq. inuencōne quadam ad eusebiam dei industrie per henricum bechtermuncze pie memorie in altauilla est inchoatum. et demū sub anno dñi M.CCCCLXVIJ ipō die Leonardi confessoris qui fuit quarta die mensis nouembris p̄ nycolaum bechtermūcze fratrem dicti Henrici et Wygandū

 Spyess

Spyeſs de orthenberg ē consummatū. Hinc tibi Sancte pater nato cū flamīe Sacro laus et honor doño trino tribuatur et vno qui laudare pīa ſemp nō linque moriam.

In der Nationalbibliotheck zu Paris.

Dies iſt die Original-Ausgabe von dem Auszuge aus Ioannis de Ianua Catholicon, welche von Nicolas Bechtermünze, demſelben, welcher ſchon dieſe erste Ausgabe beendigte und 1469 wieder auflegte. Es ſind dieſelben Guttenbergiſchen Typen, welche wir ſchon aus dem Catholicon und der Ausgabe von 1469 kannten. Nur Laire*) hatte bisher dieſes überaus ſeltene Monument mit Guttenbergs Typen geſehen; das an der Nationalbibliotheck befindliche Exemplar iſt auſſerordentlich ſchön, das Papier ſehr ſtark und weiſs, die Anfangsbuchſtaben theils vergoldet, theils verſilbert und illuminirt. Das Ganze beſteht aus

*) S. Laire Index librorum ab inventa Typograph. ad annum 1500 chronologice disposuit. (1791.) P. I. S. 59. — Vergleiche Panzeri annales typogr. Tom. II. S. 117. n. 13.

aus 165 Blättern. Die Anordnung des Druckes ist dieselbe, wie in der Ausgabe von 1469; in Ansehung der Worte selbst konnte ich, da diese Ausgabe sich nicht vorfand, nur die Stelle vergleichen, welche ich auf der Kupferplatte zu meiner ersten typographischen Lieferung habe nachstechen lassen, in welcher sich genaue Uebereinstimmung fand; nur steht in der Ausgabe von 67: ein, und in der Ausgabe von 69: eyn, in jener: significāt, in dieser: significant.

Denenjenigen meiner Leser, welchen es auffallen könnte, daſs fremde Drucker mit Guttenbergs Charakteren noch bey seinen Lebzeiten druckten, muſs ich bemerken, daſs Guttenberg von 1465, als Hofdiener eine Besoldung zog. Die Urkunde Adolfs, erwählten und bestätigten Erzbischoffen zu Mainz ist ausgestellt Eltvil am dornstag Sant Antonica tag M. CCCCLXV.*) Von dieser Zeit an beschäfftigte er sich selbst wohl nicht mehr mit Drucken, sondern überlieſs es, theils weil er alt war, theils weil er jetzt von Adolph

*) S. Köhlers Ehrenrettung Guttenbergs S. 100. Litt. XX.

Adolph ernährt wurde, seinem Gehülfen Heinrich Bechtermünze nicht käuflich, sondern zu einem Gebrauche, der unter seinen Augen, vielleicht unter seiner Anleitung geschah. Nikolas Bechtermünze kam dann nach dem Tode Guttenbergs in den eigenthümlichen Besitz dieses Druckerwerkzeuges. Ist es ferner wahr, wie Wimpheling bemerkt, daß Guttenberg in seinem hohen Alter blind wurde, so hat der Gebrauch seines Druckerwerkzeugs von Heinrich Bechtermünze, dessen Verhältnisse mit Guttenberg wir ietzt überhaupt nicht mehr errathen können, nichts befremdendes mehr.

Nach-

Nachrichten von einigen seltenen Mainzer Drucken, die aus Fust und Schöffers Presse hervorgiengen.

38.

Spiegel der Vollkommenheit in 4.

Hie begÿnet der Spiegel der volnkōmenheyt.

Am Ende:

Finis Speculi.

Mainz. Biblioth. Cryptotypogr. N. 1.

Ich halte diefs Werkchen für eines der seltenften der erften Mainzer Preffe. Es hat weder Blattzeichen noch Seitenzahlen noch Cuftoden, ift mit Rotatypen und mit aufferordentlicher Reinheit gedruckt; das ganze enthält 145 Blätter und befteht feinem Grundtexte nach aus Predigten, welche in einem Nonnenklofter gehalten wurden. Ich fchliefse dies aus der Anrede:

„Die gnade unsers herren ihesu xpi und die mynne des vatters ūn die gemeynschafft

des

des heiligē geistes sy mit uns allen. Amen. In xpo liebe doichter u.s.w." Diefes Wort doichter ift in diefem Exemplare ausgeftrichen und auf dem Rande durch das Wort Fründt ersetzt. Man kann fich dies leicht aus der von einer fehr alten Hand hinzugefetzten Nota erklären: „Diefs Buch ist der Carthuser by Mentz." Die Einleitung enthält eine kurze Ueberficht der ganzen hier behandelten Materie. Zu einem recht vollkommenen Leben werden zwoo Dinge erfordert:

„Das eyn ist daz eyn mensche thun mufs eyn volnkōmen Sterben, und eyn abefchey den von allen dingē die eynigen hindernifs thun mogē gode zu nehen vñ dar mit vereiniget zu werden, Das ander ist, daz mir habē mufszen eyn bekeñen wie daz wir erkriegen fuln eyn mynliche by bliben der vereynūge füder alle mittel zwufchen gode vnd den Krefften vnser Selen. „

Der erfte Theil hat wieder zwölf Punkte, welche dann einzeln verhandelt werden. Diefe einzelnen Punkte, die fchon in diefer Einleitung vorkommen, find als Ueberfchriften der folgenden Capitel wiederholt. Diefe Ueber-

Ueberschrifften sind, wie in den ersten Drucken unserer Mainzer Presse, mit denen im Texte gleichen Typen gedruckt und jedes Capitel hat einen gemahlten Anfangsbuchstaben. Ich führe einige derselben zur Probe an:

Erster Punkt.

Von eyme Sterben aller begirden der zytlichen dinge.

2. Von eyme Sterben der eyensoichlichkeyt in gude zu thun vnd bosse zu lassen.

3. Von eym Sterben der eygensynlichheyt.

4. Von eyme sterben der natuerlichen synlichen vnd erkriegeten mynne.

5. Von eyme abschyden aller gesellschaft der Creatuer.

Hier wird besonders Sanaca „der heydesche meyster in dẽ buch von den vier togenden“ angeführt.

10. Von der unrastikeyt der consciencien zu vberwinden.

12. Von eyme volnkõmen Sterben von allem eygen zu gebruchen.

Der

Der zwylfft pūct iſt eyn volnkōmen sterbē vō allem eygē willē in eyn gantz willig vbergergebē zu aller yn wēdiger gelaſſenheit zu dragen vmb die myñe gotes.

Dieſer erſte Theil ſchlieſst auf dem 23ten Blatt mit einer einzelnen Zeile, dann folgt:

„Das ander vornemste teyl diſser materien.„

Das ander vornemste teyl diſser materien das wir nu fort verfolgen wuln ist eyn vnderwysunge wie das wir erkriegen mogen eyn byblibende vereynūge sonder alle mittel zwiſchen gote vñ den Krefften der Sele.

Dieſer andere Theil iſt weit länger und ausgedehnter, hat ſehr wenige Abtheilungen, z. B. auf dem 22ten Blatte als letzte Zeile. „Von dem ersten leben by ſya bezeychent.„ Der Verfaſſer geht ſehr ſyſtematiſch zu Werke, und ſucht ſoviel als möglich, Unterabtheilungen zu machen, die er ſorgfältig zählt. Die Zuſammenſtellung menſchlicher Tugenden, mit Hinweiſung auf die Quellen, wie eine aus der andern entſpringt, iſt nicht ohne philoſophiſchen Geiſt der damaligen Zeit geſchrieben worden. Nur ſind ſie immer auf

das

das höchste Wesen angewandt. Eine einzige Stelle für alle zur Probe von dem 33ten Blatte:

„Die Sanfftmudikeit die geberet auch eyn dochter die heiſset gudikeyt vnd das rſz der mynne gotes vñ alleyn der da sanfft-mudig ist der mag gudig ſyn. gudekeyt arbeyt sich zu vermilden die zornigen herzē mit ſueſzem gelaiſz Smeycheln das ist milden worten uñ mit gotdinstigen wercken also ferre als sie eynē hoffenhait mit dogenden zu uberwynnē. Eyn ſele die da begabt ist mit gutikeyt die iſt glich eyner ampeln vol oleſz die da luchtet den yrrenden mit gudem eympel die da salbet den miſtrostigen mit ſueſzen worten die da artzdye gibt den zornigen mit dinsthafftiger undertenikeyt uñ den ihenen der da fette ist von dogenden den entphenget sie mit dem brande der gotlichen myñe. Diſse myliche Gutigkeit geberet auch eyn doichter die da heyſset mitlyden, wante die Gudikeyt mit eyme mitlyden macht ſich ſelber teylhafftig daz des armudes der noitdorfftikeyt vnd des lydens von allen menschen. Mitlyden ist eyn gotdinstige oder

G milde

telis Ethik gegründeten Moral des Thomas von Aquino, welcher der Vater der wiſſenſchafftlichen Moral genannt zu werden verdient, *) geschöpft und ſpäter auch geſammlet worden ſind, **) die Veranlaſſung dazu geweſen ſeyn mag.

Nun folgt auf der Rückſeite des 107ten Blattes der Abſchnitt:

„Von dem vberweselichen ſchauwende leben, Vmb zu erfolgen das dritte ūn hoichste leben des menschen daz man neñet eyn vberweſelich Schauwende leben bezeychet by Marien magdalenen die da daz allerbeste teyl uſſerkorn hatte, ſo ist zu wiſſen das etc „

Dieſer Abſchnitt endet auf dem 122ten Blatte mit den Worten:

„und alſo wirt vnſer geyſt fort genehet yn den geyst gotes vnd dar gantz ynne verſmoltzen vn̄ das er also fort mage fliſſzen yn die vngemeſsen abgrunde yn den er allezyt vernuwet und seeligli-chen geborn wirt | also das der hyemelſche

vater

*) S. Ioh. Georg Meusel's Leitfaden zur Geſchichte der Gelehrſamkeit 2te Abtheilung 1799. S. 864.

**) Duaci 1624. 4. Volum. Fol.

vater zu yme sprechen mag. Du bist myn Sone ich han dich hute geborne. Das vns yn disser zyt vñ yn der zukom̃ende zyt gū-nem wullen zu horen die mynliche mechtig-keyt, wissheyt vnd gudikeyt des vatters vnd des sones vñ des heiligen geystes Amen.„

Finis Speculi.

Diese Reden sind also auf 122 Blättern enthalten und auf den übrigen drey und zwanzig Blättern befinden sich Anmerkungen zu dem Spiegel der Vollkommenheit, von dem Herausgeber oder einem andern unbekannten Verfasser. Ich schliesse dies aus dem Anfange. Gleich auf der Rückseite des 122ten Blattes fängt ohne andern Absatz die Ueberschrifft an:

„Von der gestorbenheyt"

und der Abschnitt selbst mit folgenden Worten:

„Angemercket (das A ist dazu gemahlt) das der geistliche vnd ynnige vatter yn dissem geynwirtigem syme Spiegel der volnkom̃enheyt sere dyff schribet vnd sonderlich viel von der gestorbenheyt und ungestorbenheyt der menschen.—" (eine Periode welche auch beinahe die ganze Seite, oder 15 Zeilen

Zeilen bis zum Nachſatze einnimmt) — „So duncket mich noit fruchtbar vnd ſelig den eynfeltigen etwas verstentlicher vñ klerlichers so ferre ich dorch die gnade gotes vermag yn diſsen ſchrifften kunt thun.„ u. ſ. w.

Sein anderer Theil iſt überſchrieben: „Von der vngestorbenheyt" und ſchlieſst mit dem praktiſchen Abſchnitte:

„wie zu der geſtorbenhyt sy zu kommen"

Der Verfaſſer bleibt ſich nicht immer ſo gleich wie der heilige Vater in ſeinem Spiegel der Vollkommenheit, und macht ſogar manchmal bittere Bemerkungen über jenen. Der letzte Abſchnitt fängt ſich z. B. ſo an:

Nu zu dem dritten und leſten wie von der gemelten vermaledyten vngestorbenhyde widder zu der seligen vñ gebenedyten geſtorbenheyde zu kommen sy da halte vñ ſprechen ich das anegemercket daz u. ſ. w."

Derſelbe ſchlieſst mit den Worten:

„vnd iſt das eyn sere seltzen ding verkartheyt vñ vnſinlichkeyt das sie alſo als oben gemelt iſt die nagel yn yren augen vñ glene

glene yn yren ſyten vnd hertzen geduldiglichen ſchynen dragen vnd konnen gelyden die doch yn yren liplichen hertzen nit eyn nalen Spitz vñ yn yren liplichen augen nit eyn hare gelyden kunten.

finis huius.

Dieſes überaus ſeltene Buch der Mainzer Preſſe, von welchem wir nur dem Bibliothekar Strauſſ *) zu Rebdorf eine kurze Nachricht verdanken, indem er daſſelbe noch nicht ſeinem Drucker zuzuſchreiben wuſste, hat in mir noch einen eignen Gedanken rege gemacht, den naemlich, daſs Guttenberg Mitgehülfe bei Verfertigung dieſes Alphabets war. Denn in den Capitalbuchſtaben finden ſich einige, den Guttenbergiſchen Typen ähnliche Formen, die ſpäter, wie Guttenberg aus dieſer Verbindung mit Fuſt und Schöffer getrennt war, in demſelben Alphabete nicht mehr vorkommen. — Das Papier

*) S. Andreas Straufs monumenta typogr. quae exstant in bibliotheca canonicorum regularium in Rebdorf. Eichstadii 1787. 4. S. 94. N. CXVIII.

pier ist von vorzüglicher Güte, Weisse und Schönheit. Es hat die einzelne Lilie, die dreifache mit einem Halbcirkel eingeschlossene Lilie, das d mit dem Rosenkreutz u. s. w. zum Zeichen, Das beschriebene Exemplar ist von vorzüglicher Schönheit, indem es sehr gut erhalten ist.

39.

Augustinus de vita Christiana in 4.

Am Ende:

Explicit liber beati augustini de vita xpiana.

Dies ist die noch unbekannte und seltene Originalausgabe von dem Tractat, welcher später gedruckt mit der Unterschrift erschien: „Explicit liber beati Augustini de vita Christiana. Hec faciendo quisque vitam obtinebit eternam.„ Dabei das rothe Fust- und Schöfferische Wappen. Diese zwoote Ausgabe fängt mit den Worten an:

„Ego Augustinus primus peccator et ultimus insipientiorque ceteris et imperitior universis etc.„

Diese kannte auch Schelhorn, *) Since-

*) Schelhorn, diatriba etc. p. 37.

Sincerus oder Schwindel,*) Zapf**) und wurde in der la Vallierschen Bibliotheck ***) für 405 Livres verkauft.

Die Originalausgabe, welche ich hier beschreibe, und welche einer meiner Freunde besitzt, fängt an:

„E | go prim9 pccor 2 ultim9 insipiëtiorqꝫ ceteris. 2 impicior vinúſs. te ut Sanctitatis 2 justicie u. ſ. w."

Hier fehlt der Name Augustinus und am Ende auch das Wappen. Man findet vom Anfang bis zu Ende keinen Abſatz, die letzten beiden Zeilen, welche ſich genau an die Columne anschlieſſen, ſtehen hier umgekehrt:

„hec faciendo quisquꝫ vitam obtinebit eternā Explicit liber beati augustini de vita xpiana."

Das Ganze beſteht aus 17 Blättern. Das Papier iſt ſtark und ſchön, hat das Zeichen des klei-

*) Theophili Sinceri (Geor. Iac. Schwindels) notitia historico-critica libr. veter. rarior, oder neue Nachrichten von lauter alten und vornehmen Büchern, S. 37.

**) Zapf Buchdruckergeſchichte von Mainz S. 130. N. 89.

***) Catalogue des livres de la bibliotheque de Mr. le Duc de la Valliere P. I. Tom. I. S. 174. n. 476.

kleinen Ochſenkopfs mit dem Kreutze; 28 Zeilen auf der Seite. Auf der Rückseite des erſten Blattes, welches durch die Vorrede nicht ganz angefüllt wurde, ſteht:

„Explicit plogus. Incipit liber beati augustini de vita xpiana. „

Der Druck iſt mit Rotatypen verfertigt, hat weder Signaturen, Seitenzahlen noch Cuſtoden.

40.

Augustinus de arte praedicandi in Fol. minor.

fängt an mit rother Uiberſchrifft:

„Canon pro recom̃endatione hujus famosi operis sive libelli sequẽtis. de arte predicandi sancti augustini. „

Am Ende.

„Explic qrtus de doctrina Xpiana. beati Augustini episcopi. „

Dieſes ſeltene Buch, wovon die Mainzer Bibliotheck ein ſehr ſchönes Exemplar beſitzt, wurde in der Auction der la Vallierſchen Bibliotheck für 612 Livres verkauft *)

kauft *). Es findet ſich auch in der kaiſerlichen Bibliotheck zu Wien **), iſt mit Rotatypen gedruckt und vorzüglich wegen einiger in der Vorrede des Herausgebers, welche zwoo und eine halbe Seite einnimmt, vorkommender Stellen ſehr merkwürdig. Es finden sich naemlich zwoo Ausgaben von dieſer Schrifft, in deren Vorrede des Herausgebers in beyden Ausgaben, wörtlich der Gedanke ausgedrückt ſteht, — ich werde die Worte weiter unten anführen, — daſs, um die nützliche Schrifft zu vervielfältigen, ſie der Herausgeber habe drucken laſſen. Hier ſteht nun in der einen Ausgabe, daſs er ſie discreto viro Iohanni Fust, incole maguntinensi — und in der andern: discreto viro Iohanni Mentelin, incole argentinensi zum Drucke übergeben habe. Darüber iſt denn natürlicher Weiſse ein Streit entſtanden

*) Catalogue de la Biblioth. de M. le. Duc. de la Valliere. P. I. Tom. 1. S. 174.

**) Denis Supplement ad Maittaire Annales p. 499. num. 4281. — Vergleiche Zapf a. a. O. S. 136. no. 99 — Panzeri Annales Typographici. Tom. II. S. 138. no. 93.

den, welches die Original-Ausgabe von beiden seyn dürfte. Laire *) entscheidet für die Strasburger. Lassen sie uns jetzt die Mainzer Ausgabe genau betrachten.

Sie ist mit Rotatypen gedruckt, welche ausserordentliche Schärfe und Reinheit haben; 40 Zeilen auf einer Seite. Es kömmt hier die Form einiger Buchstaben vor, welche später in diesem Typengeschlechte nicht mehr zu sehen, das C hat ein feines Häckchen oben, kommt aber auch ganz rund vor. Auffallend war mir besonders die Form des M, welches den Griechischen Charakter des ϻ hat, und von Guttenberg in seinem Alphabete, nicht aber von Schöffer beybehalten wurde. Das ganze besteht aus 22 Blättern, hat weder Blattzeichen, Custoden noch Seitenzahlen, aber vortreffliches weisses und starkes, sehr fein und weit geripptes Papier mit dem doppelten Schlüssel. Auf dem 2ten Blatte, auf dessen rechter Seite der Prolog

*) S. Laire Index libror. etc. P. I. p. 19. Vergleiche Panzeri Annales Typograph. Vol. I. p. 67. n. 388.

log endet, ist die Rückseite leer gelassen. Der Text ist wegen des Inhalts-Verzeichnisses auf dem hintern Rande durch Buchstaben bezeichnet. Die Inhalts-Anzeige fasst 7. Seiten und endet auf der Rückseite mit den Worten: „Explicit tabula.„ Nun ist die rechte Seite des folgenden Blatts leer gelassen und mit der Rückseite des vorletzten Blattes fängt sich noch eine systematische Anzeige an, da die vorige alphabetisch war, welche sich auf der rechten Seite des letzten Blatts endigt. Die Ueberschrifft ist mit Bybeltypen:

„De tribus praecipuis operibus predicatoris.„

Hier scheint die Anordnung des Druckes etwas künstliches zu haben, das aber doch blos von einer guten Handschrifft abhängig ist, Naemlich etwas herausgestellt und mit grössern Typen (den Bibeltypen) gedruckt.

Quare

Quare ut inſtruat HA.
Doc' — Qualia . . .
Quō . . .

Predicator ſiue eloquēs ecclesiasticus debȝ ſuos audito'es

Quare . . .
Delcāre (sic) — Quando . . .
Quomō . . .

Quare . . .
Flecte' — Quando . . .
Quomō . . .

Die Beziehung dieſer Puncte auf den Text wird durch Buchſtaben angedeutet, welche mit den Randbuchſtaben des Textes übereinſtimmen.

Die letzte Seite iſt überſchrieben:

„De tribȝ generibȝ dicendi quibȝ vti debet pdicator „ und eben ſo angeordnet. Die letzte Ueberſchrifft endlich heiſst:

„Tria hec genera. quō ſint pmiscenda. alternanda et varianda. a B Ovsqȝ B R. „

Was nun die Stellen in der Vorrede betrifft, welche von dieſer Ausgabe Nachricht

richt geben, ſo versichert der Herausgeber, er habe ſich alle Mühe gegeben, um dieſes Werk ſo vollſtändig und so correct als möglich zu machen, er habe mehrere Handſchrifften darüber zu Rathe gezogen, die aber beſonders zum Abſchreiben ſehr ſelten zu haben wären.

„Feci ergo deo teste magnam pro eius correctōne diligentiā. ita. q3 oia exemplaria. que in studio heydelbergensi. nec nō in Spira. et in wormacia. atq3 tandem etiam in argentina. in ullis librariis repire potui. diligent' proinde reſpexi. Et cum inter hec expimento discerem. q3 idem liber augustini. raro inuenit̃. etiam in magnis speiosis librariis. Et adhuc rarius. de ullis ex eisdem librariis. ad rescribendū poterit haberi.„ —

Da nun aber, was noch ſchlimmer ſey, noch weniger correcte Abſchrifften zu haben geweſen wären, ſo habe er sich mit der gröſsten Sorgfalt bemüht, eine gute Handſchrifft zu liefern, und ſie des gröſſern Nutzens willen, welcher nur durch Vervielfältigung

tigung möglich wäre, Iohann Fust zum Drucke übergeben.

„Id circo permotus fui. ad hoc Studiosius laborare. ut ſed'm exemplar meū. tanto nūc Studio et labore quantū ſaltē potui correctū. dictus libellus. Sic et taliter in brevi tēpore multiplicari poſsj. ut. ad pl'mo₄. usum. et ad ɔmunē pfectū ecclesiasticū. facile et cito pueniret. Qua ppter. cū nullo alio modo ſiue medio. id expeditius fieri poſſe judicarē. discreto viro Johanni Fust incole maguntinensi impreſsorie artis mgrō. modis oñnibȝ pſuasi. quatenus īpe aſsume' dignaret ~onus et laborem. multiplicandi hūc libellum per viam impreſſionis. exemplari meo pre oculis habito etc...„

Daraus wird ſehr klar, daſs dieſer Druck noch bei Lebzeiten Iohann Fust's zu Stande gebracht ſeyn muſste. Es läſst sich aber durch die Schärfe der Buchſtaben und einiger, ſpäter nicht mehr vorkommenden Formen, ſehr wahrſcheinlich darthun, daſs dieſer Tractat im Iahre 1459 die Preſſe verlaſſen haben müſſe. Was die Originali-

tät

tät der einen und der andern Ausgabe betrifft, so muss wohl allerdings einer den andern mit Veränderung des Namens nachgedruckt haben; wie aber Mentels Ausgabe dieser den Rang streitig machen könne, darf ich um so weniger beurtheilen, da ich die Mentelische Ausgabe noch nicht dagegen halten konnte. Ich bin aber moralisch, ohne meine Gründe noch ganz entwickeln zu können, nach genauer Prüfung der Mainzer Ausgabe vom Gegentheile überzeugt, um so mehr, da wir in Ansehung der Zeit, in welcher Mentel zu drucken angefangen hat, wenn wir es aufrichtig gestehen wollen, noch ganz in Ungewissheit sind.

41.

Grammatica latina rimata. 1467. in Fol. minor.

In der Nationalbibliotheck zu Paris.

Fängt mit den Worten an:

O pris et'rnus fons deriuate scatebris.
Fontis ab int'mis rutila tenebris
Masculina Fluuio24. etc.

Am

Am Ende die Reime welche die Iahrszahl verbergen.

„Actis terdeni iubilaminis octo bis annis.
Moguncia reni me condit z imprimit annis.
Hinc nazareni sonet oda p̄ ora iohannis.
Nāq; ſereni luminis est scaturigo pennis.

Darauf folgt ein langer Epilog, welcher mit folgenden Worten anfängt:

„Idib; nup̄ septembris. qn̄ inter cetera nr̄a que si elaborata adprime forēt opuscula.„ etc.

Die Schluſsworte lauten ſo:

„Reliquū nūc eſt. ut intempeſtū illud opusculū ac impolitu;. illuſtris tue discrecōnis lima corrigat emēdet scalprus. celis caſtiget. quatenus qd' ante maturā velut aborſū te co gete p̄ducitur etate. tu qui p̄sago quodam omine. maturini vocabulo consigniris illi robur ac formas imp̄tiaris opello.„

Dieſes überaus ſeltene Werk wäre beynahe nach England gewandert, hätte die Nationalbibliotheck nicht eine Summe von 3500 Livres daran gewandt. Es iſt mit Rota - typen gedruckt, oder mit dem kleinſten Charakter der Fuſtisch - Schöfferschen Presse. Das ganze beſteht aus e i l f Blättern in klein Folio oder groſs Quart.

 Das

Das Papier ist stark, hat den Öchsenkopf mit dem Kreuze zum Zeichen, und weder Seitenzahlen, Blattzeichen noch Custoden. Die Seite enthält 51 Zeilen. Diese Ausgabe wurde im folgenden Iahre 1468 wieder neu aufgelegt, und hat das merkwürdige, dass sie alle Mainzertypen vereinigt. In dieser Hinsicht verdient sie also besonders einen Platz hier.

42.

Grammatica rimata in Fol. minor. 1468

Diese Ausgabe verräth durch die zu letzt stehenden Verse, Drucker Ort, und Zeit der Erscheinung.

Quis Codiculuȝ $\overset{u}{q}$ me fundis fons es rōnū
Cānā qui fontis fons bone nosse velis.
Quid Si nō de cōcha ꝭ fonte ē nomē z omē
Me fontis mactā līgite grammaticā
Cui Atqȝ maturīo tibi dedicor inclite magni.
Nūc logothecaꝝ pn̄s ī arce comes
Cur

Cur Me fier cogūt redeūtia famiā ioseph
Cōche fors leua ſcuaqȝ fata simul
Vbi At Mogūtina ſū fusus ī vrbe libellus
Meqȝ domus genuit vñ caragma venit.
Quandō Terseno ſȝ in āno terdeni iubilei.
Mūdi poſt columē qui ē bñdcūs. Amen.

Dieſe Ausgabe beſteht aus 17 Blättern, und vereinigt alle Charaktere dieſer Presse. Die Zeilenhöhe iſt ſehr verſchieden. Der Text iſt mit der Bibel-type gedruckt, die Randnoten und die unter dem Texte ſtehenden Anmerkungen ſind Rota-typen, die Nachweiſſungen am Rande iſt die kleinere oder eigentliche Miſſaltype, wie ſie in den Pſalterien unter den Noten vorkommt. Das angehängte Werk oder der zweite Theil dieſer Grammatik iſt mit Paulus-typen gedruckt.

Zapf *) und Panzer **) führen dieſes Werk

*) S. Zapf a. a. O. S. 44. no. 16.
**) S. Panzeri Annal. typogr. Vol. 2. p. 118. n. 15.

Werk unter dem Titel: Rudimenta grammaticae an, und auch Denis *) hatte es gesehen. Da es aber selten ist; so dürfte eine genauere Kenntniss, besonders seines Inhalts, nicht unangenehm seyn. Die Verse sind auf der rechten Seite gezählt und durch römische Zahlen angegeben.

Der erste Theil, welcher de regularium nominum genere et genitiuo, declinatione generali, de praeteritis et supinis verborum regularium handelt, endet sich auf dem sechsten Blatte, mit folgender Unterschrift:

„Summo summa deo sit laus. quodante mgro
Finit canonica Incipit anomica.„

Das folgende, blos durch eine kleine Einrückung der Texteswortc bezeichnete Abschnitt, handelt de nominum abundantia. Er fängt sich an:

„n Omē verbū hinc abundēt Deficiatq;
z post redūdēt deriuādo pl'ima etc.„

Die-

*) S. Denis supplementum p. 2.

Dieser Theil endet auf dem 10ten Blatte Recto mit den Worten:

„Explicit anomice ps prima duob9 abundās Altera deficiens . Incipit anomice. „

Nun kommen Abschnitte wie folgt:

„de regularium verborum et nominum deficientia," endlich: „hermenicae pars tertia de interpretatione nominum et verborum incipit."

Auf der Rückseite des 12ten Blattes liesst man:

„Iam post hermenicā Collige sinteticam:

Durch ein weisses Blatt ist folgendes Werk von diesem getrennt, welches gleichsam einen Commentar über vorige Grammatik ausmacht. Es ist mit Paulus-typen gedruckt, hat gespaltene Columnen und im Ganzen 24 Blätter. Es fängt sich mit folgenden Worten an:

„s | Vperiorib3 nup dieb9 penitiora quedā gramatice rudimenta certo p ordinē numero pōdere et mensura in vnū cohercē. „ etc.

In dieser Vorrede zeigt der Verfasser,

 er

Georgiũ de Lapide, dnm. Steynauie Czoſs-
ne $^{n}_{\text{ꝛc.}}$ Regię majeſtatis p̱ inferiorē Slesiam
vices gerentem Capitaneum in Schweidnitz
ac Lusacie ſupioris Aduocatum Tractatus
de censibꝫ sub titulo reempcōnis Iohannis
Langer de bolkinhayn finit feliciter.

Der Titel dieſer Abhandlung, welcher auf einem beſondern Blatte abgeſondert ſteht, iſt mit den gröſsten Miſſaltypen oder den ſogenannten Choraltypen gedruckt. Auf dem folgenden Blatte fängt in ganzer Form die Dedication an, welcher es an Titeln nicht fehlt.

Magnifiço et Generoso dño dño Georgio de Lapidę etç. etc.

Die erſte Zeile derſelben iſt mit den eigentlich ſogenannten Miſſaltypen gedruckt, die übrigen, wie der Text ſelbſt, ſind mit Rotatypen geſetzt. Die Abſchnitte auf dem Rande, ſo wie die Unterſchrift, ſind mit Paulustypen gedruckt. Am Ende folgt noch eine Seite Inhalt mit der Uiberſchrift in Miſſaltypen:

„Legales titulos nequiēs legere abbreviatos hic risũ spargat lectis lecta dabit.„

 Auf

Auf der ununterbrochenen Seite befinden ſich 34 Zeilen. Das Ganze beſteht aus 26 Blättern, die mit Blattzeichen a. b. iiii und c. v. bemerkt ſind. Das Papier iſt etwas dünn und ſchmutzig weiſs und hat eine einfache Krone mit dem Kreuze zum Zeichen.

44.

Modus promerendi Indulgentias sacre cruciate quo ad tres facultates principales Quarū prima eſt Iubilaeus. in Fol. patente.

ein Blatt.

Dieſes Blatt, welches mit Miſſaltypen überſchrieben iſt, und übrigens Paulustypen hat, ſcheint ein Anſchlagzettel oder ein Circulare für die Geiſtlichen geweſen zu ſeyn, welche für die Caſſe zu ſorgen hatten, denn es läuft auf Abgabe hinaus. Die zwote Uiberſchrift mit Miſſaltypen iſt:

„Scd'a facultas eſt facultas cōfessionalis et aſſociationis omniū ſuffragioꝝ eccleſie" und die dritte „eſt facultas plenarie remissionis pro animabꝫ in purgatorio.

Eine

Eine alte gleichzeitige Hand hat noch eine vierte Facultas hinzu geschrieben. — Diesen merkwürdigen Beweiss, dass diese ersten Pressen auch einzelne Dinge druckten, hat uns ein Buchbinder auf der Decke eines Buchs aufgehoben, welche ich los weichte und jetzt aufbewahre. Das Alter dieses Drucks, was sich vielleicht aus der Geschichte dieser Umstände entwickeln läfst, habe ich noch nicht mit Bestimmtheit erfahren können.

45.

Manuale prochialiũ sacerdotũ in 4°.

Am Ende.

„Explicit Manuale parrochialiũ sacerdotũ actũ Anno dñi MCC. LV."

Gleich darauf

„Sequitur de allo cutione sacerdotis" etc.

Dieser Druck der Mainzer Presse, welcher mit Paulus-typen gedruckt ist, hat wie der Modus confitendi, eine ganz eigene Schwärze. der Titel, welcher Missalbuchsta-

ben hat, ist beynahe ganz verwischt, oder manche Buchstahen scheinen die Farbe nicht angenommen zu haben, so kommen im Texte auch auf mehrern Seiten solche Ungleichheiten in der Farbe des Drucks vor. Auf der Rückseite des Titelblatts steht eine kurze Inhaltsanzeige. Das folgende Blatt fängt denn an;

„Incipit manuale.„

Die Uiberschriften des ersten Blatts sind Missaltypen, die übrigen Uiberschriften sind mit gleichen Lettern gedruckt. Eine ununterbrochene Seite hat 34 Zeilen. Das Ganze besteht aus 16 Blättern, hat weder Blattzeichen, Seitenzahlen noch Custoden ein zwar starkes aber vor Alter vielleicht gelbliches Papier mit dem kleinen Ochsenkopfe.

46.

| Conradi de Zabern | De mō bñ catādi choralē cātū in multitudīe psona℞ opusculū rarissmīū (sic) novissime collectū. āno dñi. M. cccc. lxx iiij.

Ohne

Ohne alle Unterſchrift.

Dieses unverkennbare Product der Schöfferſchen Preſſe iſt mit Paulustypen gedruckt, die Uiberſchriften ſind Bibeltypen. Auf der Rückſeite des erſten Blatts fängt die Vorrede an:

„Causa quare sequēs opusculū rarissimū. p̄ mille aliis merito fuit p̱ impſſionē multiplicādū. hec ē.„

Auf dem zweyten Blatte fängt der Text selbſt an. Da finden ſich denn folgende Uiberſchriften:

„1. concorditer cantare. qd' eſt 2. mensuraliter cantare qd eſt. 3 Mediocriter cantare quod ē. 4. Differentialiter cantare qd eſt. 5. Deuotionaliter cantare, 6. Satis urbaniter cātare."

Zuweilen bedient ſich der Verfaſſer ſehr kräftiger Vergleichungen, z. B.

„Vt boues in pratis ſic vos in choro boatis."

Auf dem 12ten Blatte recto endet die Abhandlung. Nun ſind zwoo Seiten frey, dann folgt

folgt noch auf zwoo Seiten eine kurze Uibersicht des vorigen. Sie fängt an:

„De psalmodia ĩrrephēsibiliter pficiēda. u.s.w."

Das Ganze besteht aus 14 Blättern, hat sehr starkes Papier, den kleinen Ochsenkopf mit gestieltem Kreuz und keine Signaturen, weder Blattzeichen, Seitenzahlen noch Custoden. Es hat 30 Zeilen auf der Seite. Von diesem Werkchen ist eine neue Ausgabe erschienen, wo dasselbe Iacob Zabern zugeeignet wird. Diese ist verbessert

„nunc revisa per florentium diel Spirensem et impressa per fridericum hewmann civem Moguntin. — Anno Dni 1509. in 12.*)

47.

Incipit opusculū valde singl'are magna diligētia collcm. tractās de octo nota dignis usibꝫ siue vtilitatibꝫ instrumenti musici dci monocordū. qd' p quēdā cōis vtilitatis ecciastice ʒelatorē fidelit~ ē renouatū

*) S. Sinceri Neue Nachrichten VI. St. S. 337. Vergl. Panzeri Annales typogr. Vol. IX. p. 538. n. 15.

uatū z ad pnſtinū vſūȝ iā aliqulit' pductū. et ī dies adhuc ampli9 pducēdū. in 4.

Ohne alle Unterſchrift.

Dieſes überaus ſeltene Werkchen der *Fustiſch*-Schöfferſchen Preſse iſt mit Bibeltypen gedruckt, hat keine Signaturen, weder Blattzeichen, Seitenzahlen, noch Cuſtoden. 28 Zeilen finden ſich auf einer Seite, und das Ganze beſteht aus 12 Blättern, wovon die letzten zwoo Seiten von einer kurzen Inhaltsanzeige eingenommen werden. Auf dem Rande ſind Buchſtaben angegeben, auf welche die Inhaltsanzeige Bezug hat. Das Papier iſt auſſerordentlich ſtark, beynahe undurchsichtig und hat das Zeichen des kleinen Ochſenkopfs mit dem Kreuze. Es wäre vielleicht nicht ganz unangenehm des Verfaſſers Ideen über den Monochord zu hören. Ich werde davon nächſtens einen Auszug liefern.

48.

Directorium Misse.

mit einem Holzschnitte auf dem Titel; am Ende:

„Impressum Magũtie per
Iohannem Scheffer. anno 1506.
Wappen.

Dies ist die noch unbekannte Originalausgabe von einem Werkchen, welches sehr häufig verkauft wurde. Iohann Schöffer selbst besorgte 1508 *) wieder eine neue Ausgabe, und Friedrich Hewmann hat es ein Iahr später wieder nachgedruckt. **) Der Titel

*) Directorium Misse. Impressum Maguntie per Iohannem Scheffer. Anno millesimo quingentesimo octavo in 4. bei Würdtwein Bibl. mog. S. 142. und Panzer Ann. Vol. VII. S. 408. n. 10.

**) Directorium Missae de novo perspectum et emendatum.

Impressum Moguntiae per Fridericum Hewmann anno Domini Millesimo quingentesimo nono in 4. S. Würdtwein a. a. O. p. 144. und Panzer Ann. Vol. VII. S. 409. n. 14.

Titel und die Unterschrift sind mit den grösften Missaltypen, den sogenannten Choraltypen gedruckt. Die übrigen Uiberschriften haben die Form der eigentlich sogenannten Missaltypen. Die Schrifft im Texte ist die gewöhnliche abgerundete gothische Type, deren sich Iohann Schöffer am meisten bediente. Auf der Rückseite des Titels steht:

„In presēti libello cōtinētur aliqua pro celebratione missarū scd'm frequentiorem cursū diocesis maguntin. etc.„

Das Ganze besteht aus 19 Blättern, ohne das letztere leere Blatt. Der Holzschnitt auf dem Titelblatte, welcher den heiligen Martin vorstellt, ist in vorigen Blättern der ersten Abhandlung beschrieben worden.

Uiber

Uiber einen zu Rom erschienenen seltenen Druck.

49.

Oratio Enee Siluii epi Senensis: coram Calixto papa tertio de obediētia frederici tertii impatoris. M. cccc. lv. in 4.

Am Ende:

Deo gratias.

Diese seltene Rede, mit welcher mein College, Br. Prof. Matthiae meine kleine typographische Sammlung zu vermehren die Güte hatte, besteht aus 5 Blättern in klein Quart, auf sehr glattes, weniger dickes als dichtes Papier gedruckt, in welchem sich kein Zeichen findet. Der Charakter ist sehr rein, ein Mittelbuchstabe zwischen der gothischen und römischen Type und aller Wahrscheinlichkeit nach aus der Presse von Pannarz und Sweinheim. Was diese Rede sehr schätz-

ſchätzbar macht, iſt, daſs dieſelbe hier un-
ſtreitig in der erſten Ausgabe erſcheint, und
ſoviel als ich jetzt habe auffinden können,
nie wieder abgedruckt wurde, weder beſon-
ders, noch in ſeinen Werken. Sollte ſich die-
ſe Meinung durch das Nachſuchen in mehrern
Ausgaben von Sylvius Werken beſtätigen, ſo
werde ich in einer der nächſten Lieferungen
das Nähere davon mittheilen.

50.

Jähriger Deutſcher Calender von 1483. ein Blatt in Folio.

Da ſich ſolche einzelne Blätter auſserordentlich ſchwer erhalten, ſo gehören ſie mit Recht zu den gröſsten Seltenheiten der typographiſchen Producte. Dieſe Seltenheit hat ſelbſt in einigen ſehr gelehrten Männern den Gedanken veranlaſst, daſs die erſten Erfinder dieſer edlen Kunſt zu ſtolz geweſen wären, als daſs ſie ſich mit Producten, deren Dauer

sich nur auf ein Jahr einschränkt, hätten abgeben sollen. *) Andere glauben, es sey vielleicht für den jährigen Gebrauch zu kostbar gewesen. Die ersten gedruckten Calender seyen also vieljährige Calender.

Allein, dass diese Behauptung nur auf Vermuthungen gegründet sey, bewiess schon der überaus merkwürdige jährige Calender auf einem Regal - Folio - Blatte, vom Jahre 1470. welcher sich vorher in der Churfürstlichen Bibliotheck zu München befand, und jetzt an die Nationalbibliotheck nach Paris gekommen. Sein Titel ist-

„Diss ist der Cisianus tzu tůtsch und ain yeglich wort gibt ainen Tag.„

Am Ende:

„diss hat getruckt Gintherus tzainer von Reutlingen tzů Augspurg — Nach dem letzten Tag des Wintermonaths steht M°. CCCC. LXX. jar.

Dieses seltene Druckmonument hat der Hof-

*) S. Joh. Beckmann's Beiträge zur Geschichte der Erfindungen. Leipzig 1780. 1 B. S. 108. 109.

Hoſtbibliothekar Steigenberger *) zu München an das Licht gezogen, der ſich ſpäterhin durch ſeine kritiſchen Unterſuchungen über die zwoo älteſten deutſchen Bibeln um die Typographie ſehr verdient machte.

Der meinige, welcher auf ähnliche Art entdeckt wurde, iſt alſo der zweyte jährige Calender, welchen man bis jetzt aufgefunden hat, und verdient ſowohl durch ſeine Einrichtung, als die Holzſchnitte, welche denſelben ſchmücken, vorzügliche Aufmerkſamkeit.

Der Holzſchnitt, welcher nach oben die Seite verziert, ſtellt einen Garten vor, in deſſen Mitte ein Brunnen ſteht. Auf der einen Seite ſitzt ein junger Menſch, eine

I 2 Rolle

*) S. Gerhoh Steigenberger hiſtoriſch - literariſcher Verſuch von Entstehung und Aufnahme der kurfürstlichen Bibliotheck in München. München 1784. 4. S. 44—46. — Deſſelben literarisch - kritische Abhandlung über die zwoo alleräl teſte gedruckte deutſche Bibeln, zu München im Iahr 1787. in 4. erſchienen.

Rolle mit folgender nicht sehr zierlicher Inschrift haltend.

„By disser vrohen fart
winsch ich uch frauelin gutter mannigfalt jar.„

Auf der andern Seite sitzt ein Mädchen, mit einem Schoosshündchen, und einer Rolle folgenden Inhalts:

„Gesene got gebe dir heil
gutter jar ein michelteil.„

Die neuen Iahrwünsche waren also schon damals im Gebrauche. Auf der linken Seite, geht ein Rahmen mit Verzierungen herunter. Blumen winden sich in künstlicher Ordnung, und tragen auf ihren Aesten bald eine Eule, bald einen andern Vogel, für welchen die Naturgeschichte noch keinen Geschlechts-Namen erfunden hat. — bald einen Menschen, wie hier der bärtige Iude. Nun kömmt ein Pfau (es ist pavo cristatus Linn.) welcher sich stolz auf diesen Aesten wiegt, ihm folgt eine Eule (dies scheint eine neue Species zu

feyn) und endlich ein altes Mütterchen, welches der aufgehobene Arm zur Wahrſagerin des Glücks des neuen Jahres macht, verkündet uns den Drucker des Calenders. Ich habe es; wenn ich nicht irre, ſchon eben ſo alt einmal in einem Werkchen des berühmten Buchdruckers zu Speier, Peter Drach angetroffen. Uibrigens iſt es der Druck ſelbſt, der Charakter und Form der Typen, welcher uns dieſen Drucker am deutlichſten verräth.

Der Calender ſelbſt hebt mit den Worten an:

In deȝ namē des herrē Eyn verkūdūg der alten wysen vnd wolgelertē herfarnen meyster der hochgelobten Kunſt Aſtronomia: die vnſȝ offēborn̄ etlich heimlicheyt der edeln̄ kūſt darʼ vſȝ ein herfarner meyster wol mag Iudicirē vſȝ der natur der conſtellatȝ ſtern̄ planetē vnd ȝeichē·die·ſye wirckē vff diſȝ ertrich nach ir eygētſchafft vnd complexion das sye entphangen hant von got deȝ herren. vnd hat Ime doch behalten syn

oberkeyt ʒu thun vnd zu lossen zu mynneren vnd zu meren nach ſynem gotlichen willen etc. Davon wirt hye ein wenig geseyt In der gemeyn von dem wetter vſʒ der natuer vnd eygensſchafft der vor gemelten conſtellatʒ vff dyſʒ Iar Als man ſchribet noch Chriſtus geburt· M·cccc·lxxxiij· Iar. u. s. w.

Ietzt folgen Witterungsanzeigen in wenigen Worten und Erklärungen der im Calender ſelbſt vorkommenden Buchſtaben. Am Anfange und Ende oder vorn und hinten ſind die Zahlen der Tage angegeben, dann folgen die Namen der Monate, hinter einander; nach den Tagen findet man mit den Buchſtaben d r f t die Witterung bemerkt. „D a z d bedut drocken· r bedut regē. f bedut fuchtikeyt· t bedut tempe-rirt. Schlüſslich noch eine Probe ſeiner Anordnung des Ganzen.

Die

Die zal der tage		Ianuarius		Februarius
1	A	f	d	t
2	b	d	E	t
3	c	t	f	t
4	d	t	g	f
5	E	t	a	f
6	f	f	b	t
7	g	f	c	t
8	a	t	d	t
9	b	t	E	t
10	c	t	f	f

Bei einer noch kritischern Untersuchung hätte man allerdings von mir auch verlangen können, dafs ich den Sonntagsbuchstaben calculirt darstellen möchte. Ich verrechne mich aber bei solchem Calcul sehr leicht, und kann den Leser so gewifs versichern als wenn ich es berechnet hätte, dafs E der Sonntagsbuchstabe seyn müfse.

Dieses Iahr war überhaupt sehr fruchtbar an Calendern, Ephemeriden u. f. w. die den meinigen zwar an Schönheit übertreffen, aber doch weniger selten sind, indem sie ganze Alphabete füllen, oder doch mehrere

Bogen ausmachen und dabei vieljährige Calender sind So sind in diesem Jahre zween in Augsburg erschienen; der eine mit astrologischen Anmerkungen von Johann Bämmler, und der andere mit astrologischen Anmerkungen und Gesundheitsregeln von Johann Blaubirer beide in Quart gedruckt.

Am schönsten ist wohl der Calender dieses Jahrs des Joannis de Monte regio, oder Johann Müllers Regiomontani, von welchem uns noch vor kurzem der Herr von Murr *) drey wichtige eigenhändig von ihm geschriebene Codices bekannt gemacht hat. Dieser ist, mit astronomischen Beobachtungen, für viele Jahre, sehr prächtig mit Holzschnitten und sogar auch mit bunten Holz-Drucken von Sonn- und Mondfinsternissen von Erhard Ratold in Venedig gedruckt, welcher um diese Zeit überhaupt als künstlicher Drucker von astronomischen Büchern, mit eingedruckten mathematischen Figuren, sehr berühmt war.

*) S. Christophori Theophili de Murr Notitia trium codicum autographorum Johannis Regiomontani Norimbergae. 1801. 4. mir einer Schriftprobe. Der Herr von Murr besitzt diese seltenen Handschriften in seiner eigenen Bibliotheck.

III.

III.

Nachrichten
von seltenen Handschriften.

Uiber ein in der Mainzer Universitätsbibliotheck befindliches durch Blech geschriebenes Chorbuch.

Wenn man einen Blick auf die Geschichte der Holzschneidekunst und besonders auf diejenigen Künste wirft, die ihr vorhergiengen, so muss man sich in der That wundern, wie nicht der oder jener einzelne Punkt dieser Umstände dem Ziele der Buchdruckerkunst ganz nahe führte. Wir finden bei den Griechen und Römern nicht nur Siegelringe, messingene Stempel, womit sie verschiedene Dinge zu bezeichnen pflegten, wie Urnen, Lampen u. s. w. *) sondern sie hatten auch sogar einzelne Buchstaben in Stempeln, welche man auf Lampen von gebrannter Erde entdeckt hat. So sahe der gelehrte Herr von Murr

*) So hatten die Augenärzte steinerne Siegel, womit sie ihre Arzneien bezeichneten. S. Iohann Ern. Imman. Walchii antiquitates medicae selectae Ienae 1772. 8. Num. 1. et 2.

Murr *) in Venedig und im herkulanischen Museum zu Portici, Lampen, auf welche die Buchstaben einzeln und ungleich aufgedruckt waren, so ohngefähr wie unsere Buchbinder die Titel auf die Rücken der Bücher drucken.

Herr von Murr glaubt, dafs die Römer selbst Holzschnitte mit Schrift hatten. Cicero hatte ja sogar schon die grosse Idee der Möglichkeit mit beweglichen Typen zu drucken ganz gefafst **) Und doch wurde die Wirklichkeit in der Ausführung so spät herbei geführt. Wer fafst es jetzt, wie aus so vielen Vorkenntnissen, der Funke nicht entsprang, der glühend sich, nach unsern jetzigen Begriffen, doch von manchen schon früh gehabten Ideen losreifst?

Breit-

*) S. von Murrs vortrefliche Abhandlung über die Formschneidekunst in seinem Iournal zur Kunstgeschichte, 2 Th. S. 90.

**) S. Fischer's Beschreibung typograph. Seltenh. I. Lief. S. 32.

Breitkopf gestehet mit Recht, daſs das Aneinanderreihen der verſchiedenen Kunſtausübungen, die dem Urſprunge der Holzſchneidekunſt vorausgiengen: und das Angeben der Aufeinanderfolge dieſer Dinge in Muthmaſſungen gehüllt ſey; mit eben ſo groſsem Rechte, als ſcharfſinniger Vermuthung findet er in der Bildnerei oder Bildſchnitzerei, oder der Kunſt halb erhabene Figuren zu ſchneiden den wahren Urſprung der Formſchneiderei und Holzſchneidekunſt.

Geht dieſer berühmte Mann aber nicht zu weit, wenn er in ſeiner vortreflichen Abhandlung über den Urſprung der Holzſchneidekunſt in Europa, durch deren Bekanntmachung ſich Herr Roch in Leipzig um die Wiſſenſchafft ſehr verdient gemacht hat, *) den Stempelſchneidern der Mono-

*) S. Ioh. Gottl. Immanuel Breitkopfs Verſuch den Urſprung der Spielkarten, die Einführung des Leinenpapiers und den Anfang der Holzſchneidekunſt in Europa zu erforſchen. Aus des Verf. Nachlaſse herausgegeben von Ioh. Chriſt. Fr. Roch. Leipzig 1801. 4. S. 153. — auch unter dem beſondern

Monogrammen gar keinen Einfluſs auf die Holzſchneidekunſt zugeſtehet?

Man kann noch nicht beſtimmt angeben, ob die durch Blech geſchriebenen Monogrammen früher waren, als die Stempel, die zu eben dieſem Gebrauche angewandt wurden.

Beyde haben ein ſehr hohes Alter, beſtehen in der längſten Zeitperiode neben einander, doch haben endlich die Stempel beym Unterzeichnen den Rang behauptet, ſo, daſs ſie bis auf den heutigen Tag angewandt werden.

Die Blechſchneidekunſt, die mit der Geſchichte der Kupferſtecherkunſt in ſehr intereſſanter Verbindung ſtehet, iſt ſehr alt. Unlaeugbar verrathen mehrere Monogrammen der Kaiſer auf Urkunden durch das Verwiſchen der Ränder den Gebrauch eines Blechs, eines Täfelchens, oder Elfenbeins, durch welches dieſelben geſchnitten und nachher gemahlt

dem Titel: Beiträge zu einer Geſchichte der *Schreibkunst*, u. ſ. w.

wählt wurden. So wissen wir, daſs der Kaiser Iustinus sich eines Goldblechs zur Unterzeichnung bediente *) eben so hatte der König Theodorich **) so wie Karl der Grosse selbst, und die ihm folgenden Kaiser und Könige ähnliche Bleche, durch welche

*) S. Nouveau traité de diplomatique Tom. V. (Paris 1762. 4.) S. 26. 27. in der Anmerkung. Man vergleiche übrigens Mabillon de re diplomatica; Vergl. wegen Iustin's Monogramm die folgende Anmerkung.

**) Dafs Theodorich sich zum Schreiben der vier ersten Buchstaben seines Namens eines Goldblechs bediente, sucht Gatterer Element. artis dipl. universal. S. 196. durch das Zeugnifs des Cochläus in Vita Theodorici zu beweisen. Es läſst sich von dieser Nachricht die wahre Quelle nicht auffinden. Wenn Valesius Excerpta S. 669. behauptete, dieser König habe sich dieser Art zu schreiben bedient, weil er nicht anders habe schreiben können, so war dies wohl ein falscher Grund, indem Ludewig in Vita Iustiniani M. S. 401. mehr Glauben für sich hat, wenn er zu beweisen sucht, dafs dieser König nicht so unwissend war. Johann Peringskiöld hat Theodorichs Monogramm in den annotat. ad Ioh. Cochlaei vitam Theodorici abbilden lassen.

Auch

che sie ihre Unterzeichnungen durchmahlten daher sind sich sogar die Monagrammen eines und desselben Fürsten zu verschiedenen Zeiten nicht gleich, weil sie diese Täfelchen zu verschiedenen Zeiten änderten.

Unläugbar läſst sich aus einer Stelle Quintilian's *) darthun, daſs die Alten sich dergleichen Täfelchen zum Schreiben ganzer Wörter oder Zeilen bedienten; er sagt: „Quum

Auch über das Goldblech Iustin's führen die Verfasser des neuen Traité diplomatique keinen Gewährsmann an, — im Gegentheil finde ich im Procopius Histor. arc. cap. V. daſs er von Iustin. I. meldet, er habe die ersten Buchstaben seines Namens in ein hölzernes Täfelchen ausschneiden lassen, welches er dann, indem er dasselbe auf das Papier oder Pergament gelegt, zum Durchzeichnen mit rother Dinte gebraucht habe.

*) S. Quintiliani Instit. Orator. Libr. I. cap. i. Dergleichen Tafeln nennten sie ὑπογραμμον und selbst γραφειν und επιγραφειν wird beim Homer niemals vom Schreiben, sondern vom Einschneiden Stechen, Verwunden gebraucht, wie Martorelli De regia Theca calamaria, tractatus cum additamento. Neap. 1760. 4. Additam. p. LV. aus mehrern Stellen des Dichters dargethan hat.

„Quum puer iam ductus sequi coeperit, non inutile erit, litteras tabellae quam optime insculpi, vt per illos, uelut sulcos, ducatur ſtilus. Nam neque errabit, quemadmodum in ceris, (continebitur enim utrimque marginibus) neque extra praeſcriptum poterit egredi et celerius ac saepius sequendo certa veſtigia firmabit articulos, neque egebit adjutorio, manum suam, manu superimposita, regentis.

Von etwas anderer Art war das von Triſtan *) aufbehaltene Kupfertäfelchen, welches er unter alten Münzen aus Italien erhalten hatte; die Buchſtaben ſind ausgeſchnitten, ſo daſs das Plättchen völlig durchbrochen iſt; es iſt unter Conſtantius verfertigt, denn es hat die Innſchriſt:

DN CONSTAN
TIO AVG SEM
PER VICTORI

Herr von Murr hat es in ſeiner Geſchich-

K

*) S. Triſtan Commentar. histor. Tom. III. S. 685.

ſchichte der Kupferſtecherkunſt bis auf die Zeiten Albrecht Dürers *) ſo wie den älteſten Beweiſs der Kupferſtecherkunſt ſelbſt, nachſtechen laſſen. Uiberhaupt haben wir von dieſem berühmten und um die Litteratur und Kunſt ſo ſehr verdienten Manne in ſeinen Abhandlungen zur Geſchichte der älteſten Kupferſtiche und der Buchdruckerkunſt überhaupt, mit welchen derſelbe, wie ich aus ſeinen lehrreichen-Briefen erſehe, jetzt vorzüglich beſchäfftigt iſt, ſehr groſse Aufklärung zu erwarten.

Man ſetzte aber dieſe Kunſt in Blech zu ſchneiden und zu ſchreiben auch in neuern Zeiten fort und vorzüglich in Klöſtern fand man zum Schreiben ſchöner Chorbücher vorzüglich dieſe Methode am anwendbarſten, weil dieſelbe bei der ſtarken Choralfractur noch einmal ſo ſchnell, als die Feder fortſchreiten läſst. Reiner Guardian zu Trier ſchnitt Buchſtaben in Blech, dem man aber

*) S. von Murr's Iournal zur Kunſtgeſchichte, 2 Th. S. 183.

aber sehr falsch die Erfindung selbst zuschreibt. Er starb am 31 Ianuar 1671. zu Mainz. Sylvius von Benzenrad mahlte durch Blech Blumen, Antipendien u. dergl. und starb am 28. August zu Speier. *) Auch in Frankreich bemühete man sich in dieser Kunst Fortschritte zu machen; — des Champes ein Cisterzienser des Ordens la Trappe **) schnitt in Blech, und später waren auch in Paris Blechschneider, welche Buchstaben, Blumen oder andere Verzierungen darinn ausarbeiteten. Selbst noch vor kurzem erinnere ich mich Alphabete in Blech ausgeschnitten und auf dem Pontneuf in Paris ausgestellt gesehen zu haben.

Am weitesten hatte diese Kunst Iohann

 Clau-

*) S. Annales provinciae rhenanae capucinorum libr. 3. cap. 2. de provinciae rheni concionatoribus. pag. 125 et 126.

**) Aus einer schriftlichen Note, welche ich in einem, — mit mehreren, durch Blech verfertigten Gegenständen, angefüllten, — Buche fand, und so lautet:

„Anno 1674. 20. Aug in ordine Cisterciensi in Gallia La Trappe Fr. Benedictus des Champs piissime obiit, qui in vitâ suâ literas laminis incidit.“—

Claudius Renard von Lüttich gebracht, welcher ohngefehr 1736. nach Mainz kam.

Alle Arbeiten dieses Mannes sind mit einer ausserordentlichen Feinheit gemacht, die um so auffallender werden, wenn man Blechschnitte von andern Künstlern daneben sieht. Er unternahm nicht blos Alphabete zu schneiden, sondern suchte alles durch Blech nachzuahmen, was selbst ein kühner Pinsel zu entwerfen versuchte. Seine Alphabete wurden häufig im Inn - und Auslande gesucht. Man gab ihm öffentliche Beweise der Würdigung seiner Kunst. Die Canzley zu Banz stellte ihm urkundlich ein Zeugniss aus, dass er nicht nur in Verfertigung verschiedener Zierrathen, Laubwerke und Buchstaben, die er besser als gedruckte machen könne, sondern auch durch vollkommenen Unterricht, den einige Conventualen bey ihm genossen hätten, grosse Proben seiner Geschicklichkeit an den Tag geleget habe; unterzeichnet ist diese Versicherung den 30. September 1747.

Im Iahre 1749. den 20. August erhielt

Claudius

Claudius Renard von der Regierung zu Mainz wegen dieser Arbeit das Befreiungs - Decret von allen Personalabgaben.

Ebenderselbe war es, welcher später bey der französischen Gesandtschaft in Mainz, als Legationssecretair angestellt war, welche Stelle er jedoch in seinem tiefern Alter wieder niederlegte. Vorzüglich gefielen seine Alphabete den Stiffts- und Klostergeistlichen, sowohl der hiesigen, als der fränkischen und schwäbischen Gegend, welche sich um diese Kunst bewarben; vorzüglich übte sich Pater Thomas Bauer in der Carthaus bey Mainz in dieser Kunst, sowohl in Blech zu schneiden, als auch durch dasselbe zu schreiben, und von diesem ist die Handschrift welche vielleicht einzig in ihrer Art, und sowohl der grosen Reinlichkeit und Feinheit als des unendlichen Fleisses wegen, mit welcher dieselbe angefangen und vollendet ist, eins der seltensten Denkmäler dieser Kunst genannt zu werden verdient; schon in ältern Zeiten hat man mehrere Male hundert Dukaten dafür geboten.

Diese Handschrift ist überschrieben:

Officia Sanctorum
propria et communia
ad usum
Carthusiae in monte sancti
Michaelis prope Moguntiā
Per laminas aeneas de-
picta.

Das Ganze besteht aus 252 Seiten, in gross Folio auf Pergament. Der Titel ist mit Verzierungen eingefasst, die, wenn sie gleich unserm Geschmacke steif scheinen, Meisterstücke in ihrer Art sind. Eine Menge farbiger Blumen durchwinden viele andere Verzierungen. Die beiden Vasen nach oben könnten selbst mit dem feinsten Pinsel nicht angenehmer dargestellt werden. In der Mitte schwebt eine schattirte Krone mit goldenen Strahlen über dem Namen I H S welcher, mit Goldbuchstaben geschrieben, auf einem mit goldenen Pfeilen durchbohrten Herzen ruht. Zu beyden Seiten stehen ein Paar grün schattirte Vögel, welche in ihren Schnäbeln Blumenzweige haben. Das folgende Blatt fängt an:

Proprium

„Proprium sanctorum.„ und ist mit Verzierungen eingefasst. Die Initialbuchstaben haben ebenfalls bunte Verzierungen, die denn mit mehr oder weniger Geschmack ausgewählt sind. Der Choral ist roth linirt, der untergelegte Text aber ganz unlinirt geschrieben, was von Seiten des Herrn Pater Thomas sehr grosse Geschicklichkeit und Fertigkeit verräth. Die Uiberschriften sind roth, die Capitalbuchstaben, sind verschiedentlich, bald roth, bald blau gefärbt. Am Schlusse eines vorigen oder zu Anfange eines neuen Abschnitts findet man immer Verzierungen, die mit vielem Geschmacke ausgewählt und angeordnet sind. Vorzüglich schön und sehr künstlich ausgeschnitten sind die auf der fünf- und dreisigsten Seite; eben so die auf der 54ten Seite. Zu solchen Verzierungen gehören mehrere Bleche, in der Regel so viele, als verschiedene Farben angewendet werden. Die grosse Kunst des Blechschneiders ist dann, die verschiedenen Bleche so zu bearbeiten, dass dieselben hernach genau zu einer Figur passen. Die Rose welche Seite 109 den Anfangsbuchstaben ziert, ist sehr gut ausgefal-

 len;

len; eben die, welche ſich Seite 135 findet. Die Roſen welche ſich S. 139 mit andern Blumen vermiſchen, ſind an ſich ſehr gut gearbeitet, werden aber dadurch unnatürlich, daſs Blumen verſchiedner Gattungen an einem Stengel ſitzen. Schön und fein ausgearbeitet ſind die Verzierungen S. 220. und 221. Auf der Seite 236 fängt der Text ohne Noten an:

„Cantica in Solem.“ etc.

Mit den angenehmſten Empfindungen ruht das Auge auf dieſer ſchönen Form von Buchſtaben, die die gewöhnliche Miſſaltype an Gröſſe in etwas übertreffen.

Geendet wurde dieſes Werk am 26 September 1760.

Das letzte Blatt, die Tabula reſponſoriorum iſt noch mit vorzüglicher Kunſt vollendet. Einfaſſungen welche Blumenſchnuren umwinden, umgeben die Seite. Die letzte Verzierung iſt ſehr nett gemacht, aber etwas zu bunt ausgefallen, und dadurch geſchmacklos geworden.

Man wird ſich leicht vorſtellen können,

daſs

daſs die Farbe, die man dabei anwendet, eine gewiſſe Dichtheit haben müſſe, ſonſt würde bey der Abhebung des Blechs immer die Form des Buchſtabens oder des Gegenſtandes, welchen man gemahlt hätte, geſchändet, und die Ränder verwiſcht werden.

Ich hoffe, einigen meiner Leſer einen Dienſt zu erweiſen, wenn ich dieſer meiner Lieferung einen Verſuch beilege, Worte und Alphabete durch Blech zu ſchreiben. Die auf dieſer Tafel enthaltenen Gegenſtände ſind von der geſchickten Hand des genannten Iohann Claudius Renard in Blech geſchnitten und mir von ſeinem Sohne, dem jetzigen Generalreceptor der Univerſität, welcher ſelbſt ein ſehr guter Blechſchneider und jetzt im Beſitz des ganzen Werkzeugs ſeines Vaters iſt, gütigſt mitgetheilt worden.

Ich kann nicht umhin aus dieſem Nachlaſſe einige Stücke auszuſuchen, um ſie dem Leſer wenigſtens durch eine kurze Beſchreibung vorzulegen. Es ſind einige Blumen die in Anſehung der Blechſchneidekunſt, das höchſte und vollkommenſte Ziel, welches

nur in dieſer Kunſt erreicht werden kann, darbieten. Ich erwähne derjenigen Gegenſtände nicht, die von dem Blechſchneider groſse Kunſt erfordern, und in der Ausführung weniger Mühe machen. Ich wähle gerade diejenigen aus, die dem Auge unerwartete Feinheit darbieten, die auf dieſe Art jedoch ſelbſt eine ziemlich ungeübte Hand hervorbringen kann. Die geübtere Hand wird freilich immer der ungeübten den Rang ſtreitig machen, dies wird man mir hier nicht als vergeſſen bemerken dürfen. Ich ſpreche nur von der Leichtigkeit, etwas ſchönes hervorzubringen. Ich übergehe unter dieſen wiederum zwoo Blumen, zwoo Gattungen von Aster, und Sonnenblumen, welche an ſich zwar ſchön ſind, aber weniger Schattirung, und mehr einen geraden Strich, oder ein gleichförmiges durchmahlen durch Blech darbieten. Ich gebe hier denen den Vorzug, wo die Schattirung ſo hoch getrieben iſt, daſs man ſie ſich durch Blech gar nicht möglich denkt. Es ſind, eine gelbe und zwo rothe Roſen, eine Tulipane, eine Nelke, eine Prophetenblume

me u. a. dies ſind wahre Schätze in ihrer Art; — getäuſcht durch den erſten Eindruck ſtaunt man dieſelben unglaubig an, ob man durch Blech ſolche Dinge zu Stande bringen könne, und doch iſt es ſo, doch war nur ein mehr oder weniger ſtarker Druck des Pinſels, nächſt den künſtlichen Zuſammenſezungen des Blechs, oder der verſchiedentlich berechneten, und zu einer Blume gehörigen Formen, die ſich genau zu einer Geſtalt vereinigen müſſen, das Haupterforderniſs, dieſelben hervorzubringen. Man nehme die Nelken oder Grasblumen vor, und ſie ſcheinen nach der Natur unmittelbar von geſchickter und ſicherer Hand copirt; die P r o p h e t e n b l u m e erfüllt in dieſer Darſtellung alle Bedingungen der Kunſt. Die ſtark geöffnete Narciſſe, welche in doppelter Farbe da iſt, befriedigt Kenner und Nichtkenner, und überzeugt endlich, daſs e i n e Form dabei zum Grunde liegen muſste, weil man ſelbſt mit der gröſsten Sorgfalt nicht würde dahin gekommen ſeyn, ein Blatt dem andern ſo ganz ähnlich zu machen. Die Tulipane iſt an einzelnen Blättern etwas

nach-

nachgefahren, darum will ich ihrer nicht einmal besonders gedenken; aber die Grannate, die Rosen sind blos durch Blech gemahlt und vortreflich gelungen. Ie feiner übrigens die Schattirungen sind, desto mehr Formen gehören dazu. So wie die Blätter an Gröſse zu - oder abnehmen, werden andre Formen verlangt; die Blattrippen haben sogar ihre eigenen Formen, so daſs zu einer sehr schönen Blume, die gleichsam von dem Künstler berechnet wird, in wie viel oder wie wenig Stücken sie zu Stande zu bringen ist, ein groſser Apparat nöthig ist, den der Nichtkenner schlechterdings nicht entziffern kann.

Unter dem Nachlasse dieses Mannes finden sich unter andern auch Alphabete, von denen seine Zeugniſse über seine Kunst mit Recht versichern, daſs sie weit schöner sind, als sie die Druckpressen hervorzubringen im Stande sind.

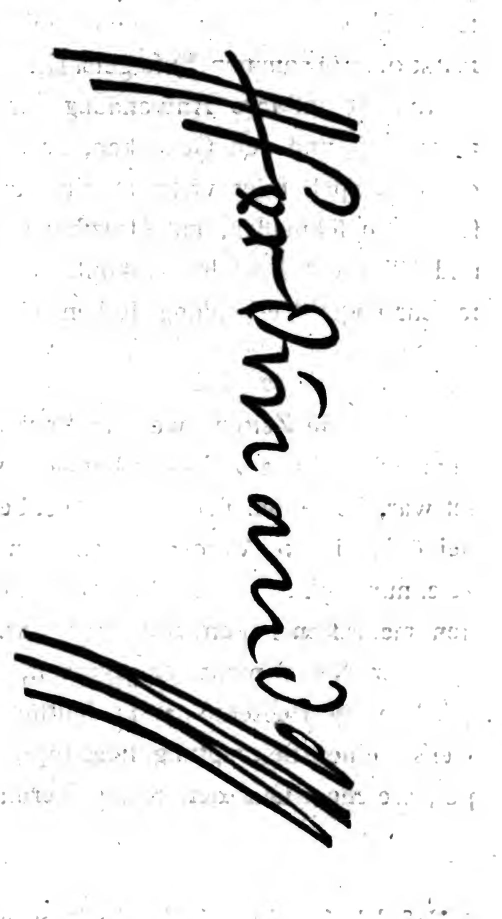
Wenn

Wenn ich vorhin der Stempel erwähnte, die ihrem allgemeinen Gebrauche nach, ſehr früh bekannt waren, und in der Diplomatik oft vorkommen,*) ſo geſchahe es mehr in Hinſicht auf ihre Anwendung zur Unterzeichnung, und den Gedanken, daſs dergleichen Stempel, oder vielmehr die Kunſt dieſelben zu ſchneiden, mit Holzſchneidekunſt, und ſelbſt mit Buchdruckerkunſt doch wohl in ſehr enger Verbindung ſtehen müſſe.

Selbſt in Zeiten, wo die Buchdruckerkunſt ſchon in ganz Europa beynahe verbreitet war, bedienten ſich die Könige, beſonders bei öffentlichen Verordnungen, zur Unterzeichnung eines Stempels, der vielleicht in den mehreſten Fällen von Holz war. Hier war der Name nicht eingegraben, ſondern erhaben gearbeitet. Ein deutlicher Beweiſs meiner Behauptung liegt in dem Stempel, welches ſich der König Ferdinand II. noch

*) S. Ioh. Car. Conr. Oelrichs de Stampilla diplomatica. Bützouii et Wismariae. 1762. in Fol.

noch bediente. Ich lege dem Leſer hier eine ſehr genaue Zeichnung davon vor:



Dieſer

Dieſer Stempel findet ſich unter einem Decret, welches dieſenigen in die Acht erklärt und mit ſchweren Strafen belegt, die ſich in andrer Herren Dienſt begeben würden; und iſt gegeben in Nürnberg den 10 März 1543. Ich beſitze dieſen Anſchlagzettel, welcher mir um des Stempels willen auſſerordentlich wichtig war, durch die Güte des Herrn Generalreceptors Renard. Das Siegel iſt zerbrochen und abgefallen; der Vicecanzler und andere haben eigenhändig mit groſsem Namenzuge unterzeichnet. Hier iſt nicht nur auf der Rückſeite ſondern ſelbſt auf dem erſten Anblick ſehr deutlich, daſs dieſe Buchſtaben, erhaben gearbeitet auf dieſem Stempel ſtanden. Denn der Eindruck iſt auffallend und bildet auf der Rückſeite eine mäſsige aber ſehr fühlbare und ſichtbare Erhöhung. Wie kann man ſich dieſen Stempelſchneider denken, ohne ihn für fähig zu halten, die Idee, dieſe Buchſtaben einzeln zu ſchnitzen, und ſie doch gleichwohl auf irgend eine Weiſe wieder verbunden zu nützen, — faſſen

zu

zu können? Wenn man aber auch noch nicht apodyctiſch ſagen kann, daſs dies der Fall war, ſollte dieſe Kunſt und das, was durch dieſelbe hervor gebracht wurde, ſo ganz ohne Einfluſs auf die Buchdruckerkunſt geweſen ſeyn? —

Die

Die Bibel der alten und neuen Ehe. in Fol.

Mainz. Bibl. Cod. chartac.

Aus der Bibliotheck der Capuciner. N. I.

„Hie vohent sich an dis bůches Cappitel das do genant ist die bybel der alten ee. vnd iſt figuren gemolet.„

Dies iſt die Uiberſchrift einer, wenn nicht der älteſten, doch der merkwürdigſten und ſeltenſten deutſchen Handſchriften, die ſich wohl auffinden laſſen möchten; nur Schade daſs ſie nicht beſſer gehalten iſt. Es fehlen ganze Blätter, und mehrere ſind ſehr zerriſſen; Ein ſtarkes Papier, welches ſeiner Farbe und Rauheit wegen, mehr dem baumwollenen als Leinenpapiere gleicht, eine Hülle, welche Philtatius bei ſeinem erſten, erfundenen Bande nicht ſchlechter gemacht

 haben

haben würde, und mehr noch die Schrift ſelbſt verrathen, für eine deutſche Handſchrift, ein ſehr hohes Alter. Das Ganze iſt in geſpaltenen Columnen und die Uiberſchriften roth geſchrieben. Die hineingemahlten Figuren, auf welche der Text anſpielt, oder welche der Text beſchreibt, ſind nach Art der Briefmahler illuminirt. Nach eilf Blättern Inhaltsanzeige der Capitel, welche gezählt ſind, und der Summe nach 458 betragen, kömmt das erſte Gemählde, welches die ganze Rückſeite des zwölften Blattes einnimmt, den Erſchaffer der Welt darſtellend. Der wahre Künſtler ſchimmert ſehr deutlich aus dem rothen Gewande und ſeiner einfachen Faltung hervor. Die Anfänge der Kunſt darinn zu unterſuchen, nachzuforſchen, wie die oder jene Beugung, Stellung, Mine, u. d gl. ausgedrückt und vom Künſtler dargeſtellt ſey, dies würde eine unendliche Menge ſehr intereſſanter Beobachtungen zulaſſen, und für Kunſtgeſchichte nicht ohne Aufklärung ſeyn. Da dies mich hier zu weit führen würde, ſo werde ich nur hie und da dieſe Punkte berühren, und den Leſer nur im allgemeinen

gemeinen, mit dem Inhalte, und den Gemählden der Reihe nach bekannt machen. Der merkwürdigste Zug in dem ersten Gemählde ist, daſs unter andern geschaffenen Thieren auch der Affe zu den Füssen des Schöpfers sitzt, und das Aufheben der Hand des Herrn der Welt nachäfft.

Der Anfangsbuchstabe ist im ähnlichen Geschmacke ausgemahlt, mit Blumen und Verzierungen umgeben; in der Mitte seiner Züge verbergen sich Engel, die sich im eigentlichsten Sinne des Worts nach dem Platze richten. Der Text hebt an mit rother Schrift:

„RIcher gott von himelriche vnd ertriche vnd ob allen Krefften swebt die Krafft vnd dar vmb so lobet dich billichen alles das da ist vnd ein enheber aller wiſsheit dar vmb sagt man dir billichen lobe." etc.

1. Gemählde im Texte.

Schöpfung der Eva.

Adam schläft ruhig unter einem Baum, Eva steigt aus einer Hüfte Adams mit

gelocktem Haupte, und gefalteten Händen ſchief nach dem Schöpfer gedreht, empor, welcher in ein langes caffeebraunes Gewand gehüllt, auf welchem ſeine goldgelben Locken hinabrollen, und in gebeugter Stellung mit der Linken die Eva empfängt, und mit der Rechten ihr Gehorſam empfiehlt.

2. Vertreibung Adam's und Eva's aus dem Paradiſe.

3. „Hie wart kayn erſchoſſen von lamech vngeschicht won er zů einem tiere ſchoſs vnd traff kaym."

Es iſt ſehr ſchade, daſs dieſes Gemählde herausgeriſsen iſt, das Schieſsgewehr und die Geſtalt deſselben hätte es uns etwas leichter gemacht, über das Alter dieſer Handſchrift zu urtheilen.

4. Entſtehung der neuen Welt zu Noä's Zeiten

5. Noa, des Weines voll, entſchlafen, — und ſie ſpotteten ſeiner

6.

6. Seine zehen Söhne vertheilen ſich in die zehen Stämme.

7. Thurmbau zu Babel.

Dem Menach wird hier vorgeworfen, daſs er es wegen der Sündflut gethan habe.

„durch der ſint flůt willen wenn er sich vor ir gar ſere übel vorcht.“

8. Das Wasser nach der Sündflut senkt sich wieder, die Spitzen der Berge und der Bäume erſcheinen, und Gewürme kriechen am Boden hin.

9. „ wie Iupiter vnd Athias wurde an gebettet für abgötte. „

Hier muſs es dem Mahler nicht wenige Mühe gemacht haben, die beyden Götter auf der Säule zum Sitzen zu bringen. Sie haben die Geſtalt von Kindern, wovon das eine, eine Stellung annimmt, die das andere zu tadeln ſcheint.

10. „Hie lieſs minus ein bilde mache noch sinem toten vatter.“

Ein Beweiſs der Bildnerei; mit einem ſchweren aber ſpitzigen Hammer arbeitet der Bildhauer im Steine den im Grabe liegenden König aus.

11. Tod der Semerana

„Hie wart Semerana die kungin erſlagen von irem sune darumb dȝ ſy wolte dȝ er ſolt mit ir der miñe pflegen.“

12. Abraham reiſet nach Canaan mit ſeinem Sohne und Loth geſellt ſich zu ihm.

13. Pharao läſst Abrahams ſchönes Weib entführen.

14. Ein Gefecht.

15. Gefangenſchaft des alten Loths.

16. Vertheilung des Raubs.

17. Dem Abraham wird der Sohn Ismaël geboren.

Die Frau im Bette mit einer purpurrothen Decke gedeckt, auf welcher der neugeborne Sohn ganz munter nach der

der Mutter hinſchielend, ſitzt. Abraham ſteht hinter dem Bette und ſchaut, mit aufgehobenen Händen, nach beiden.

18. Beſchneidung des Sohns Abrahams.

19. Abraham ſah am Berge die Dreifaltigkeit und opferte.

Die Dreifaltigkeit wird durch eine Hand dargeſtellt, die ein Antoniter T hält.

20. Einbruch in Loths Haus.

Der vorderſte von den einbrechenden ſpaltet die Thüre eines Hauſes, welches kleiner als die Menſchen iſt, mit einer Fleiſcheraxt.

17. 18. Hagar will ihren Sohn verlaſſen, der Engel bringt ſie aber wieder zurück.

19. Abraham will ſeinen Sohn opfern, und indem er das Schwerdt auf ihn führet, ſo ſchwebt ein Engel über demſelben, und umfaſst es. Der herbey kommende Widder hat etwas zu ſehr geſpaltene Klauen.

20. Rebecka wird mit dem Iſaak verlobet.

21. Iacob hütet die Heerde, und Iſaak jagt zu Pferde.

22. Iſaak will ſeinem Sohn Eſau ſeinen Segen geben, und Rebecka ſucht denſelben für Iacob.

Aus dem Bilde ſelbſt, in welchem man allerdings den blinden Iſaack erkennt, würde das übrige ſchwer zu finden ſeyn, wenn man es nicht aus dem Texte erriethe.

23. Iacob liegt auf einem Steine und ſieht die Engel auf der Himmelsleiter aufſteigen cap. 80.

24. Cap. 101. Die Boten verkünden Eſau, daſs Iacob ins Land komme.

25. Cap. 111. Eſau's Kinder ſind hier verſammelt.

26. Cap. 115. Ioſeph wird gefangen und gebunden weggeführt.

„dar umb das er nit wollte by sines heren frouwe ſloffen" —

27.

27. C. 121. Ioſeph erhält kniend den Scepter des Reichs.

28. C. 130. Man findet das bey Ioſeph geſtohlene Gefäſs bey Benjamin, welcher wieder zurück gebracht wird.

29. C. 131. Ioſeph verſammelt ſeine Brüder um ſich herum.

30. C. 135. Ioſeph zeigt dem Vater ſein Land, Schlöſser und Städte, wie Einſiedeleien zieren die grünen Felſen.

31. C. 140. Nach Ioſephs Tode wird ein neuer König geboren.

Ioſeph liegt gekrönt im Bette, und der werdende König ſitzt ſchon auf der äuſſern Hülle der Decke deſſelben, ſtark genug eine Crone zu tragen.

32. C. 146. Moſis Geburt. Dieſelbe Vorſtellung. Moſes hat ſchon beträchtliche Stierhörner; und das Bett eine Art von Trapperie nach oben, welche um den Kopf in einem Winkel angelegt iſt.

33. C. 149. Das Kind Moſes nimmt dem König Pharao ſeine Krone ab.

34. C. 150. Moſes ſtreitet mit den Mohren. Das Vorſtehende des Kiefers bey den Mohren hat der Verfaſſer des Gemähldes durch eine nach oben gedrehte dicke Naſe zu bemerken geſucht. Uibrigens führen die Mohren mit ſchwarzen Kappen, und einer Art von Knappenkleide ſchon groſse Schwerdter, die Bewegung der Hände nach oben iſt ſehr miſsrathen.

35. c. 156. Gott erſcheint dem Moſes im feurigen Buſche.

Hier ſteht Gott auf einem feuerſtrahlenden Baume, von einer Wolke, wie von einem Vogelneſte umgeben.

36. c. 158. Moſes wirft die Ruthe zur Erde, und es wird eine Schlange daraus.

37. c. 166. Pharao läſst auch von ſeinen Zauberern Schlangen machen, aber die Schlange Moſis friſst die ihrigen.

38. c.

38. c. 170. Hagel fällt in Pharao's Land und tödtet Vieh und Menſchen.

39. c. 175. Moſes erhält von Gott Befehl das Oſterlamm zu eſſen.

Gott ſchwebt in einer Wolke, und der Tiſch iſt ſchon gedeckt; das Oſterlamm aufgetragen mit Haut und Haar.

40. c. 178. Pharao zieht den Iſraëliten zu Pferde nach.

41. c. 180. Deſſelben Untergang im rothen Meer.

42. c. 188. Gefecht Moſis und Aarons gegen die heydniſchen Könige.

43. c. 194. Moſes empfängt die Geſetztafeln.

44. —

45. c. 202. Anbetung des Kalbes. Der Ochſe auf der Säule in liegender Stellung iſt mit wenigen Strichen ſehr gut dargeſtellt.

46. c. 208. Moſes weihet das Zelt Gottes am Berge in Gegenwart des Volks.

47. c.

47. c. 213. Moses läſst einige Iſraëliten um ihres Ungehorſams willen verbrennen.

48. c. 230. Moses läſst einen andern ſteinigen.

49. c. 235. Moses gebietet vor dem Zelte, beſtimmt auf ſeiner Rolle die zwölf Ruthen.

„Aarons Rüte die blute gar schon vnd mÿnneclich.“

50 c. 241. Moses gebietet dem Volke eine Schlange anzubeten. Die Schlange iſt über eine Art von Gerüſt gehängt, das durch zween ſtehende Balken und einen Querbalken einem Galgen ähnlich ſieht.

51. c. 243. Moses erſchlägt den heidniſchen König mit ſeinem Volke.

52. 53. 54. 55. 56. ſind herausgeriſsen,

57. c. 280. Iudas und Simeon laſſen dem Könige Hände und Füſse abhauen.

58. c. 299. Aiat tödtet den König Egelon.

59. c. 308. Gedeon wird Herr von Iſraël.

60. c. 317. Man bringt dem Könige Gedeon die Häupter der Erschlagenen.

61. zerrissen.

62. c. 341. Man opfert dem Engel welcher den Israëliten den Simson verkündet.

63. c. 350. Simson streitet mit eines Esels Kinnbacken; er wird genannt Sampson von Iudea.

64. fehlt.

65. c. 358. Simson im Begriff die Säulen des Tempels umzuwerfen.

66. c. 365. Entstehung einer neuen Welt. „hie vohet sich an die funffte welt sit d ʒit dʒ got hymel vnd erden machte.“

67. c. 387. Gefecht der Israëliten und Heiden.

68. Darstellung eines neuen Gefechts. Das Blatt ist halb durchgerissen.

69. c. 391. Antritt von Sauls Regierung.

70. c.

70. c. 395. Samuel verkündet dem Volke ein Ungewitter, welches aus der nahen über ihrem Haupte ſchwebenden Wolke auch ſchon ausbricht.

71. c. 404. Samuel ſpielt vor dem König Saul auf der Harfe.

72. c. 422. David und ſein Weib in Trauer über die Nachricht von Sauls Tode.

73. c. 430. Der König David ſieht von ſeinem Pallaſte Urias Weib im Bade.

74. c. 437. Der Engel erſcheint David, welcher ſeine Krone und ſein königliches Kleid abwirft, und ſein Haupt mit Aſche beſtreut.

75. c. 440. Davids Opfer.

76. c. 444. David läſst Salomo krönen.

77. c. 448. Salomo unterhält das Volk über den Gehorſam gegen Gott.

78. c. 454. Streit zwoer Weiber um ein Kind, welches ſie dem König Salomo brachten.

Sein

Sein weiſes Urtheil iſt geſprochen, die eine reicht mit Kälte das Kind zur Erfüllung des richterlichen Worts dar, die andere bebt mit Entſetzen zurück.

c. 460. iſt ein weiſser Raum gelaſsen, wo aller Wahrſcheinlichkeit nach der Tod des Königs Salomo ſollte dargeſtellt werden.

Am Ende des 468 Capitels ſchlieſst ſich der erſte Theil dieſer Bibel mit den Worten:

„Hie hat disse Bybel der alten. E. Ein ende Got vns ſin helfe ſende. Amen.„

Auf der folgenden Seite fängt an:

„Hie vohent ſich an des bůchs Cappittel das do genant ist die bybel der nuwen ee. Vñ iſt mit Figuren gemolet etc„

Dieſe zwoote Abtheilung des Buchs beſteht aus 160 Capiteln und enthält folgende Gemählde:

1. c. 3. Ioachim und ſeine Frau verlaſſen traurig den Tempel.

2. c. 4.

2. c. 4. Ioachim, ſeine Heerde in der Wüſte weidend, wird von einem Engel beſucht.

3. c. 13. Maria wird in dem Tempel von mehrern Mädchen empfangen.

4. c. 15. Der Prieſter bringt mehrere Iünglinge zu Marien.

5. c. 23. Ioſeph mit ſeinen Leuten kommt in den Tempel und opfert Blumen.

6. c. 28. Erſcheinung des Engels bey der Maria.

7. c. 30. Gabriel bringt Marien die Nachricht von ihrer Empfängniſs, einer Taube verbirgt, über Mariens Haupte ſchwebend, ihren Schnabel in ihren Haaren.

. . . . hier fehlen einige Blätter und wahrſcheinlich auch Bilder.

10. cap. 50. Die heiligen drey Könige beſuchen und beſchenken das Chriſtkindchen.

11. cap. 65. Euphrodisius findet Marien mit ihrem Kinde auf einem Steine vor dem Tempel sitzend.

12. c. 75. Elisabeth kömmt zur Maria nach Nazareth.

13. c. 86. Iesus im Iordan fehlt.

14. c. 100. Iesu Einzug in Ierusalem auf einem Esel.

15. c. 118, Iesus am Kreuze.

16. c. 132, Iesu Auferstehung.

17. c. 139. Iesu Himmelfahrt.

18. c. 152. Ende der Maria.

19. c. 156. Begräbniss derselben.

20. c. 157. Maria wird von vier Engeln gen Himmel geholt.

Dies ist gleichsam der bildliche Inhalt dieser seltenen Handschrift; und dient zum Beweisse der Gegenstände, welche der Mahler darzustellen für gut fand. Diese Handschrift hat also viele Aehnlichkeit mit den

Abkürzungen und bildlichen Darſtellungen der Bibel, welche man mit dem Namen Bibel der Armen belegte. Zu koſtbar waren gröſstentheils die Handſchriften der Bibel und beſonders deutſche ſehr ſelten. Wer war von dem gröſsten Theile der damaligen Leſer wohl im Stande ſich eine Bibel von der Koſtbarkeit zu verſchaffen, wie ſie die Herzoglich Gothaiſche Bibliotheck *) beſitzt, die Struve **) überaus ſelten nennt, und wovon Tentzel in ſeiner curiöſen Bibliotheck behauptet, es ſey allein für 1000 Ducaten Gold darinn. Daſs aber die Entſtehung der Armen - Bibeln vorzüglich darinn zu ſuchen ſey, daſs jene zu koſtbar, und dieſe durch ihre gröſſere Kürze leichter zu haben waren, iſt wohl keinem Zweifel unterworfen. Dieſe Bibeln hatten wenig oder beynahe gar keinen Text, und ſind jetzt ſehr ſelten geworden.

*) S Ern. Sal. Cypriani Catalogus codicum manuscriptorum Bibliothecae Gothanae. Lipſiae. 1714. 4° S. 2. 3. n. IX. X.

**) S. Struve Introductio a notit. rei liter. p. 14.

den. Heinecke *) schildert uns mehrere solcher Bibeln, die sich aber dieser Kürze wegen, daſs man den Bildern beynahe gar keine Erklärung beyfügte, sehr wesentlich von unsrer Bibel unterscheiden. In dieser sind nicht die Bilder die Hauptsache, ob sie gleich mit vieler Sorgfalt bis an das Ende durchgeführt sind, so ist doch ein ausführlicher Text dabey, zu welchem der Stoff aus der Bibel geschöpft ist. Ein ähnliches Werk in 4° führt Heinecke **) an, welches sich in der Universitäts-Bibliotheck zu Altdorf befindet. Auch hat dieser Gelehrte eine Probe dieser Figuren N. 24. nachstechen lassen.

Zur genauern Kenntniſs dieser Handschrift im Allgemeinen gehört noch, daſs die Anfangsbuchstaben immer hineingemahlt, und die Perioden illuminirt sind. Die Bilder haben, da das Format in groſs Folio ist, nicht immer einerlei Gröſse. Die Höhe der

*) S. Idée generale d'une collection complette d'estampes. S. 292. und folg.

**) S. Heinecke Idée generale. No. 429—431.

Figuren ist immer 6 Zoll und 3 Linien. Die Breite ist verschieden und von dem Gegenstande abhängig, 7 bis 8 Zoll ist die gewöhnliche Breite. Die Figuren stehen immer frei da, das Bild ist nicht eingefaſst oder eingerahmt. Sollten Figuren mehr hervorstehen, so haben sie auch eine gröſsere Länge; so hat Simson in dem einem Bilde 6 Zoll. Das gröſste Bild, welches vorkommt und mit vielem Fleiſse gemacht ist, ist der Tempel, über welchen Simson die Säulen zusammen stürzen machte. Die Breite des Tempels ist 8 Zoll 6 Linien, die Höhe 9 Zoll 6 Linien; Simson hat hier in gebeugter Stellung 6 Zoll 9 Linien. — Es findet sich zweyerley, oder dreyerley Papier darinn; — Papier mit dem doppelten Schlüſsel und ein umgekehrtes C mit einem Creuze, welches sich an Stärke und Güte gleich ist, und Papier mit einer Waage welches etwas dünner, und doch dabey undurchsichtiger ist.

Da die Gegenstände der Bilder nur einen Theil des Ganzen dem Inhalte nach

aus-

ausmachen, ſo wird es der Leſer nicht ungern ſehen, wenn ich noch den Inhalt von einigen andern Capiteln, beſonders des erſten Theils anführe, z. B.

Cap. VIII. Wie die Chriſtenheit von Ieruſalem gekommen iſt.

Cap. XII. Von wem die Iuden heiſſen „Ebreschen.“

Cap. XIIII. Wer zum erſten die Aſtronomie erfand, „an dem Gestirne.“

Cap. XX. Wie man in etlichen Landen Leute findet, welche Hundsköpfe und Thierhände haben.

Cap. XXI. Von Ländern, wo die Leute keine Köpfe, und die Augen an den Achſeln haben.

Cap. XXV. Vom Schwabenlande!!

Der Verf. ſchreibt: „Swäben Lant„ und „Swoben lant „ Der Abſchnitt fängt an: „Die Tunowe entspringt In Swäben land vnd bringet mit crafft mare potū vnd lx. mannhaffter waſſer vnd gät In dem Oſtmer vnd

 hät

hät iren fluſs geteilt In VII groſs geſtreng.„ u. s. w.

Cap. XXVI. Wie die Leute vor Zeiten ohne Ehe lebten.

Cap. LXIX. Wie Loth ſeine beyden Töchter beſchläft, daſs ſie ſchwanger von ihm werden.

Cap. LXXIII. Was die Erſtgeburt unter Knaben für Nutzen und Ehre habe.

Dies mag genug ſeyn, eine Handſchrift kenntlich zu machen, die in mehr als einer Hinſicht die Aufmerkſamkeit des Leſers verdient.

Druckfehler und Verbesserungen der zwooten Lieferung.

Seite 8. Zeile 7. ſtatt Bildniſs lies Bildniſſe.
— — 8. ſtatt Verbeſſerung lies Verbeſſerungen.
13. — 2. v. u. ſtatt an die lies noch nicht an die

Seite

Seite 14. Zeile 1. v. u. ist Durandi etc. 1460. wegzustreichen, indem es mit Rotatypen gedruckt ist.

17. — 14. statt wieder lies weder.

— — 15. statt nach lies noch.

19. — 7. v. u. statt von lies vor.

28. — 9. Liber de laudibus u. d. folgenden Bücher bis Bonaventura, können, wie ich nach neuern Untersuchungen gefunden habe, nicht der Mainzer Presse zugeschrieben werden, sondern gehören Ulrich Zell zu Cöln, von welchem in einer der nächsten Lieferungen.

53. Vor dem Anfang des Gedichts setze: Ein sauberer Holzschnitt, den geöffneten Kasten eines Conditors vorstellend, ziert das Titelblatt, auf dessen Rückseite sogleich das Gedicht anfängt.

55. — 6. v. u. statt der lies den.

56. — 10. statt wir lies wie.

56. — 15. statt vegel lies regel.

— — 16. statt das lies dis.

— — 17. statt morgns lies morges.

— — 26. statt Speczerey lies Speczrey.

57. — 18. statt beschreiben lies beschriben.

Seite

Seite 57.	Zeile	24.	ſtatt wendigen lies werdiger.
58.	—	3. v. u	ſtatt wenn lies wem.
59.	—	2. v. u	ſtatt feule lies feüln.
62.	—	5. v. u.	ſtatt hat lies hab.
63.	—	4.	ſtatt Knoblauch lies Knoblach.
—	—	16.	ſtatt vorigen lies vorigem.
64.	—	6.	ſtatt rent lies ren.
—	—	7.	ſtatt nöshig lies nöthig.
72.	—	2.	ſtatt spusse lies spyſse.
75.	—	14.	perstilentiam lies pestilent.
78.	—	7.	ſtatt empfiehl lies empfiehlt.
—	—	9.	ſtatt kein lies kain.
81.	—	2.	ſtatt teb lies tel.
84.	—	15.	ſtatt Weesler lies Wensler.
89.	—	11.	ſtatt It. Ec lies H. EC.
90.	—	14.	ſtatt vana lies varia.
—	—	15.	nach due's' lies duiſimode.
—	—	16.	nach ſudiu lies ſtudiū.
91.	—	16.	ſtatt fūs lies fís.
92.	—	1. v. u.	ſtatt Seiden lies Seiten.
100.	—	5. v. u.	ſtatt ph'♃ lies ph'o♃.
103.	—	3. v. u.	ſtatt mote lies mate.
105.	—	4. v. u.	ſtatt tibi lies ſibi.
122.	—	4. v. u.	ſtatt Oryxes lies Onyxes.
127.	—	10.	ſtatt den lies denn.
128.	—	9.	ſtatt dern lies dere.